Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa. **Amtsblatt** Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 273. Sonnabend, 24. November 1917, abends. 70. Jahrg.

Anzeigen 10 Pf. Kriegszuschl. Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ¼7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorausbezahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 3,35 Mark, monatlich 85 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 45 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 20 Pf., Ortspreis 15 Pf.; gestrambender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittelungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Nachstehende Bekanntmachung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Dresden, am 19. November 1917. 2095 II B VIII 5613

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung über den Verkehr mit Saat- und Steckzwiebeln und deren Höchstpreise.

Auf Grund der §§ 4, 11 und 12 über Gemüse, Obst und Südfrüchte vom 3. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) wird bestimmt:

§ 1. Im Gebiet des Deutschen Reiches dürfen Saat- und Steckzwiebeln zu Saatzwecken nur gegen Saatkarte und mit Genehmigung der zuständigen Landesstelle für Gemüse und Obst (in Preußen der Provinzial- und Bezirksstellen für Gemüse und Obst) abgesetzt werden. Die genannten Stellen erlassen die näheren Bestimmungen über die Saatkarte und über die Voraussetzungen, unter denen die Genehmigung zu erteilen ist.

§ 2. Die Bestimmungen des § 1 Absatz 2 der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst über Höchstpreise für Gemüse vom 5. September 1917 (Reichsanzeiger vom 6. September 1917), nach welcher Saatzwiebeln bis zum Gewicht von 3 Gramm für das Stück nicht unter Höchstpreise für Zwiebeln fallen, wird aufgehoben und statt dessen bestimmt: Soweit Saat- und Steckzwiebeln nach § 1 dieser Bekanntmachung zu Saatzwecken gegen Saatkarte und mit Genehmigung der zuständigen Stellen abgesetzt werden, dürfen beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Sätze je Zentner nicht überschritten werden:

für Saatzwiebeln	18 M.,
für Steckzwiebeln:	
1. längliche und ovale	
Größe I unter 1½ cm Durchmesser	100 M.,
Größe II 1½ bis 2 cm Durchmesser	80 M.,
Größe III 2 bis 2½ cm Durchmesser	60 M.,
2. plattrunde (süddeutsche)	
Größe I unter 2 cm Durchmesser	120 M.,
Größe II 2 bis 2½ cm Durchmesser	100 M.,
Größe III 2½ bis 3 cm Durchmesser	80 M.

§ 3. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 15. November 1917.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.
Der Vorsitzende: von Tilly.

Die **Ausführungsverordnung** vom 12. Juli 1916 zu der Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers über den **Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels** vom 24. Juni 1916, — Reichsgesetzblatt Seite 581 —, wird wie folgt geändert:

Ziffer 1 der Ausführungsverordnung erhält folgende Fassung:

Wer vom 1. August 1916 ab mit Lebens- und Futtermitteln handeln will, ohne daß auf ihn die Voraussetzungen des § 1 Absatz 2 der Reichskanzlerbekanntmachung zutreffen, hat ein schriftliches Gesuch um Erlaubnis bei der Amtshauptmannschaft, in den Städten mit rev. Städteordnung bei dem Stadtrat einzureichen.

Als Handel mit Lebens- und Futtermitteln gilt der gewerbsmäßige Einkauf oder Verkauf dieser Gegenstände, auch wenn der Einkauf oder Verkauf von einem selbständigen Gewerbetreibenden kommissionsweise und nicht für eigene Rechnung vorgenommen wird.

Dresden, den 22. November 1917. 377 II B VIa 5620

Ministerium des Innern.

Unter dem Pferdebestande
des Gutsbesitzers **Otto Kaul** in Röderau
ist die Brustseuche (Influenza) ausgebrochen.

Großenhain, am 21. November 1917.

3440 a E. **Die Königliche Amtshauptmannschaft.**

Die Mückenplage macht sich auch in Teilen des hiesigen Verwaltungsbezirks zur Sommerszeit unangenehm bemerkbar. Die Königliche Amtshauptmannschaft sieht sich daher veranlaßt, ihrerseits eine planmäßige und energische Vertilgung der Mücken angelegentlichst zu empfehlen. Hauptsächlich kommt zu diesem Zweck das Ausräuchern der den überwinternden Mücken als Schlupfwinkel dienenden Keller, Schuppen und Ställe oder das Absengen der an den Wänden und Decken sitzenden Mücken, sowie die Beseitigung aller überflüssigen fischfreien Lachen, Tümpel, Wassergräben und dergl. in Betracht; auch empfiehlt es sich stehende Gewässer, soweit ihre Zuschüttung nicht zugängig ist, mit larvenfressenden Fischen zu besetzen und durch Anbringung geeigneter Nistkästen und Nisthöhlen mückenfressende Vögel zu züchten.

Ein Erfolg wird davon abhängig sein, daß die Beteiligten die angedeuteten Maßnahmen gleichzeitig und gemeinschaftlich ergreifen.

Der Herr Bürgermeister zu Radeburg und die Herren Gemeindevorstände und Gutsvorsteher werden angewiesen, bis zum

1. Juli nächsten Jahres

über die getroffenen Maßregeln und dabei gemachten Erfahrungen an die unterzeichnete Amtshauptmannschaft Bericht zu erstatten.

Im übrigen erklärt sich die Amtshauptmannschaft bereit, den gemeinsamen Bezug der Schrift „Die Mückenplage und ihre Bekämpfung" und, wie bereits früher geschehen, von Nisthöhlen und Nistkästen zu vermitteln.

Großenhain, am 22. November 1917.

2199 g E. **Die Königliche Amtshauptmannschaft.**

Kleidungsstücke für entlassene Krieger.

Auf Grund der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 25. August 1917 über die Versorgung der aus dem Heere und der Marine entlassenen Krieger mit bürgerlicher Kleidung ist mit dem Verkauf von Kleidungsstücken an **bedürftige entlassene Krieger nach Maßgabe der vorhandenen Vorräte** am 1. Oktober 1917 in den vom dem Kommunalverband Großenhain eingerichteten Annahmestellen in

Großenhain, Auenstraße 1,
Riesa, Ratshof, Altes Brauerei-Wohnhaus,
Radeburg, Albertstraße 169

(Geschäftszeit Mittwochs und Sonnabends von 9—12 Uhr vor- und 2—4 Uhr nachmittags, Riesa, Sonnabends nur bis 3 Uhr) begonnen worden.

Die Veräußerung ist nur zulässig, wenn der Entlassene die notwendigsten Kleidungsstücke nicht besitzt, derart unbemittelt ist, daß er sich Kleidungsstücke zu den im Handel üblichen Preisen nicht kaufen kann und hierüber eine amtliche Bescheinigung des unterzeichneten Kommunalverbandes sowie einen ordnungsmäßig ausgefertigten Bezugsschein vorlegt.

Anträge auf Erlangung einer amtlichen Bescheinigung dieser Art sind an die Königliche Amtshauptmannschaft — Bekleidungsstelle — zu richten.

Großenhain, am 24. November 1917.

1013 g K. **Der Kommunalverband.**

Gemeindeeinkommensteuer in Gröba.

Die Bezahlung des 3. Termins Gemeindeeinkommensteuer 1917 wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Gröba, Elbe, am 23. November 1917. **Der Gemeindevorstand.**

Gemeinde-Sparkasse Gröba (Elbe).

Unter Garantie der Gemeinde.

3½ Prozent. **Tägliche Verzinsung.**

Unentgeltliche Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Einlagebücher gebührenfrei.

Kontrollmarken zur Sicherung gegen unberechtigte Abhebungen unentgeltlich.

Gemeinde-Giro-Verkehr.

Kostenlose Geldüberweisung innerhalb Deutschland.

Verzinsung der Einlagen bis 4%.

Einlagen werden in unbeschränkter Höhe entgegengenommen und können sofort oder in kürzester Frist zurück erhoben werden.
Mündelsichere Kapitalanlage.
Strengste Verschwiegenheit über alle Geschäftsvorkommnisse.
Geschäftszeit: Werktags 8—1 und 3—5 Uhr, Sonnabends 8—1 Uhr.

Städt. Sparkasse Strehla.

Einlagen werden jeden Wochentag angenommen und alltäglich verzinst zu 3,5%.
Geheimhaltung statutarisch verbürgt.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 24. November 1917.

—* **„Möwe"-Vortrag.** Morgen, Sonntag, wird nachmittags 5 Uhr und abends 8 Uhr im Saale der „Elbterasse" Herr Torpeder-Oberleutnant Kuhl einen Lichtbilder-Vortrag über die Taten unseres erfolgreichsten Kaperschiffes, die „Möwe", halten. Wir haben an dieser Stelle bereits einige Zeitungsurteile wiedergegeben, die einen Besuch des Vortrages als sehr empfehlenswert erscheinen lassen. Heute sei noch folgendem Auszug aus einem Bericht der „Tägl. Rundschau" Raum gegeben: „Ein Vortrag über die Taten der „Möwe" hatte gestern abend einen Sturm auf den Beethovensaal verursacht. Torpeder-Oberleutnant a. D. Kuhl war es, der am Rednerpult erschien und unter Vorführung von zahlreichen Lichtbildern einen Bericht gab. Der junge Offizier sprach schlicht, frisch und hell, wie ein Seemann spricht, der den Wellenschlag überklingen muß, und hatte im Nu die Hörer im Banne . . Alles das riß die Hörer zu lautestem Beifall hin, namentlich als im Bilde die Flaggen der versenkten Schiffe erschienen und darüber eine aufwärtsstrebende Möwe. 67 500 Tonnen war die Ernte. Köstlich waren die Schilderungen von der Befreiung der Deutschen auf der „Appam". Den Höhepunkt erreichte der stürmische Beifall, als der Seemann es als seine heiligste seemännische Ueberzeugung versichern konnte: Unsere U-Boote werden England bezwingen! Da brauste es wie Dank auf die Helden durch den Saal."

—* **Als Zivilgefangener in Frankreich.** Ueber den von Herrn Sonderberg über seine Erlebnisse als Zivilgefangener in Frankreich gehaltenen Vortrag schreibt die „Neue Vogtländische Zeitung" in Plauen unter anderem folgendes: „Das Interessante aber war vor allen Dingen, daß wir die Klagen über die auszustehenden Leiden und die niederträchtige Behandlung der bedauernswerten Gefangenen nun einmal aus dem Munde eines darum persönlich Betroffenen hören und einen Menschen sehen und dringen lassen, der alles das Schändliche hatte durchmachen müssen, was wir durch die amtlichen Berichte darüber schon [illegible] Was Sonderberg schilderte, war so ergreifend und furchtbar zugleich, daß man das tiefste Mitleid nicht unterdrücken konnte, und die Zuhörer standen auch bei diesen Schilderungen unter dem Eindruck, daß etwas Niedrigeres von Taten, die Menschen gegen Menschen ausüben konnten, nicht zu denken sei. Der Redner brachte seine Erzählungen in klarer, schlichter und offener Weise vor, aus der man erkennen konnte, daß nichts übertrieben war. . . . Damit schloß der Vortragende seine interessanten Ausführungen, denen lebhafter Beifall gespendet wurde." — Herr Sonderburg wird auch bei uns nächsten Dienstag im Saale des Stern über seine Erlebnisse in der Gefangenschaft sprechen.

—* **Ein Erlaß des preußischen Kriegsministers.** Aus Berlin wird durch WTB. gemeldet: Wie wir erfahren, hat der Kriegsminister an sämtliche ihm unterstellte Dienststellen folgenden Erlaß gerichtet: Jeder Einzelne im Volke trägt an der Not des Krieges. Niemand soll ihm die Last unnötig vergrößern. Das geschieht aber, wenn Dienststellen im Verkehr mit dem Publikum dem Gesuchsteller nicht in schneller, höflicher Art helfen, sondern den Verkehr zur Quelle von Mißhelligkeiten und Mißstimmung machen. Wer so handelt, schädigt das Vaterland und zeigt, daß er seiner Aufgabe nicht gewachsen ist. Persönlichkeiten, die auch nach erfolgter Warnung fortfahren, ihren Mitmenschen das in dieser Zeit schwere Dasein durch ihr Benehmen noch mehr zu erschweren, dürfen an dieser Stelle nicht geduldet werden. v. Stein.

—LR. **Landeskulturrat.** In der Sitzung des Ständigen Ausschusses des Landeskulturrates vom 12. November 1917 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefaßt: Da das Königreich Sachsen bei der Mobilmachung infolge seiner Eigenart zur Pferdelieferung stärker herangezogen wurde als die anderen Bundesstaaten, soll das Königliche Ministerium gebeten werden zu veranlassen, daß bei einer etwaigen neuen Aushebung hierauf Rücksicht genommen wird und sowohl Landwirtschaft als Industrie von einer weiteren Pferdeabgabe verschont werden. Die wenigen noch vorhandenen, wirklich leistungsfähigen Pferde werden bringend in beiden Berufsständen gebraucht, ihre Wegnahme würde zu verhängnisvollen Folgen führen. — Das Kgl. Ministerium soll gebeten werden, von einer Einteilung nach Wertklassen der Tiere für die jährlichen Seuchenentschädigungen abzusehen. — Dem Kriegsausschuß der deutschen Landwirtschaft soll auf eine diesbezügliche Anfrage berichtet werden, daß es sich nicht empfiehlt, den polnischen Arbeitern ein Recht auf Beurlaubung einzuräumen. Die Beurlaubung möchte von Fall zu Fall gegen Hinterlegung einer angemessenen hohen Kaution erteilt werden. Für die Einrichtung von Fürsorgestellen für die polnischen Arbeiter sei eine Notwendigkeit nicht vorhanden. Für die Schlichtung von Streitigkeiten möchten bei den Schlichtungsausschüssen besondere landwirtschaftliche Spruchkammern eingerichtet werden. — Ein Vorschlag der Landesverteilungsstelle für Eier, den Anbau von Mais für Geflügel zu fördern, soll ablehnend beantwortet werden, da der Mais nur in wenigen Jahren reif wird und die landwirtschaftlich genutzten Flächen für andere Früchte, die sichere Erträge geben, Verwendung finden müssen.

—* **Erhöhung der Zigarettenpreise in Sicht.** Vom 1. Januar ab wird, wie die Frkf. Z. meldet, mit einer Verringerung des bisherigen Zigarettenkontingents um 15% gerechnet. Gleichzeitig werden die Firmen neue Preiserhöhungen vornehmen. Die Markenzahl soll beschränkt werden, da die Produktion einzelner Marken unrationell geworden ist.

—WJ. **Obstweinerzeuger sind meldepflichtig!** Die Kriegsgesellschaft für Weinobst-Einkauf und -Verteilung G. m. b. H. Berlin SW. 68 macht darauf aufmerksam, daß nach den bestehenden Bestimmungen sämtliche Keltereien (und Kleinkeltereien) sowie die mehr als 30 Doppelzentner Rohstoffe im Jahre verarbeitenden nicht gewerbsmäßigen Hersteller von Obstwein der Genehmigung der Kriegsgesellschaft sowohl für den Abschluß von Verträgen über den Erwerb von Obst aller Art und Rhabarber zur Herstellung von Obstwein, als auch zum Absatz von Obstwein bedürfen, und sich, soweit sie noch nicht kontingentiert sind, zwecks Feststellung der Unterlagen für die Kontingentierung bei der Kriegsgesellschaft zu melden haben. Diejenigen Betriebe, die diese Meldung noch nicht bewirkt haben, wollen sie umgehend nachholen, und dabei gleichzeitig

[illegible]

—* Wirtschaftliche Spionage. [illegible] Kataloge mit genauen Angaben der neuesten Maschinen, die von den [illegible] zu erlangen. [illegible] Näheres ist in der Kanzlei der Handelskammer zu erfahren.

—* Verlustliste. [illegible] ist die am 23. November 1917 ausgegebene Sächsische Verlustliste Nr. 455, die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt.

—KN. Hinweis. Von der Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme, Behandlung, Verwendung und Meldepflicht von rohen Kanin-, Hasen- und Katzenfellen und aus ihnen hergestelltem Leder vom 1. Juni 1917 (Nr. L. 800/4. 17. K. R. A.), werden durch die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums Ausnahmen mit Wirkung vom 24. November 1917 ab zugelassen. Während bisher der Besitzer eines Tieres, sofern er nicht Mitglied eines Kaninchenschutzvereins war, beschlagnahmte Felle nur an einen Händler (Sammler) veräußern durfte, ist ihm nunmehr eine Veräußerung auch an die Vereinsmeldestelle eines Kaninchenschutzvereins seines Wohnortes gestattet. Ferner ist die Frist von drei Wochen für die Veräußerung eines Felles durch den Besitzer eines Tieres auf sechs Wochen verlängert worden. Am gleichen Tage wird eine Bekanntmachung der Militärbefehlshaber über den gleichen Gegenstand in Kraft treten. Während bisher alle Personen, welche Kaninchen, Hasen und Katzen geschlachtet haben, deren Felle unter bestimmten Bedingungen zwar veräußern durften, aber hierzu nicht gezwungen waren, besteht nunmehr eine Verpflichtung, die Felle binnen sechs Wochen nach der Veröffentlichung der Bekanntmachung bzw. nach dem Abziehen des Felles an die Vereinsmeldestelle eines Kaninchenschutzvereins ihres Wohnortes oder an einen Händler (Sammler) zu verkaufen. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

—KN. Verwendung des schwefelsauren Ammoniaks zur Kopfdüngung des Wintergetreides. (Veröffentlichungen des preußischen Landwirtschaftsministeriums.) Wenn Weizen- und Roggensaaten schwach aus dem Winter kommen, weil sie sich infolge später Saat oder aus anderen Gründen im Herbst nicht hinreichend entwickeln konnten, so wird ihnen in normalen Zeiten durch Verabreichung einer angemessenen Kopfdüngung mit Chilesalpeter aufgeholfen. Infolge der Kriegserschwernisse wird auch in diesem Jahre die Wintersaat mancherorts verspätet in den Boden kommen, sodaß eine Nachhilfe im Frühjahr angezeigt erscheint. Der Kalkstickstoff eignet sich im allgemeinen wenig für die Kopfdüngung, der Erfolg ist in hohem Grade von der Beobachtung gewisser Vorsichtsmaßregeln und von der Witterung abhängig. Das schwefelsaure Ammoniak kann dagegen erfahrungsgemäß den Chilesalpeter als Kopfdüngung ersetzen. Den Landwirten muß daher empfohlen werden, die verfügbaren geringen Mengen von schwefelsaurem Ammoniak vorwiegend diesem Verwendungszweck vorzubehalten, weil die Sicherung der Brotgetreideernte die wichtigste Aufgabe der Kriegswirtschaft darstellt.

—* Zum Handel mit Sämereien. Der Handel mit Serradellasamen und ähnlichen Sämereien wird neuerdings vielfach nicht zu Saat- sondern zu anderen Zwecken betrieben, welche die Sämereien ihrer eigentlichen Bestimmung entziehen. Diese mißbräuchliche Verwendung hat einen derartigen Umfang genommen, daß ihr entgegengetreten werden muß, um bei der ohnehin knappen Futtermittelernte dieses Jahres das unbedingt nötige Saatgut an Futterkräutern und dergleichen für das Jahr 1918 sicher zu stellen. In dieser Erwägung hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts eine neue Verordnung erlassen, nach welcher Klee- und Grassamen, Samen von Futterrüben, Serradella und sonstigen Futterkräutern zu anderen als zu Saatzwecken nur mit Genehmigung der Reichsfuttermittelstelle abgesetzt oder verwendet werden darf.

* Gröba. Dem Hauptmann der Freiwilligen Feuerwehr Herrn Walter hat das Königliche Ministerium des Innern für 25jährige Dienstzeit bei der Freiwilligen Feuerwehr das Feuerwehr-Ehrenzeichen verliehen, außerdem ist dem Oberzeiger der Freiwilligen Feuerwehr Herrn Liebisch und dem Spritzenmann Herrn Winkler für 30jährige Dienstzeit das Ehrendiplom des Landesverbands sächsischer Feuerwehren überreicht worden.

* Langenberg. Der Gef. Kurt Dämmig im Inf.-Reg. 182, Sohn des Wirtschaftsbesitzers Karl Dämmig, hier, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Dresden. Eine aufregende Szene spielte sich am Donnerstag auf der Görlitzerstraße ab. Dort gewahrte man am Dachsims eine junge Frau, die jeden Augenblick abzustürzen drohte und nur noch mit ihren Kleidern an der Dachrinne festgehalten wurde. Um die Frau aus ihrer Lage zu befreien, rief man die Feuerwehr zu Hilfe. Ehe sie eintraf, hatten die Kleider nachgegeben und die Frau war abgestürzt. Sie hatte beide Beine gebrochen und schwere innere Verletzungen erlitten.

tu. Dresden. Der Rat hat den Stadtverordneten mitgeteilt, daß er auch für den bevorstehenden Winter für die ergänzungsbedürftige, aufsichtslose Jugend in einer Anzahl Bezirksschulen Schularbeits-Beschäftigungsstunden einrichten will und für diesen Zweck 8000 Mark bereitgestellt hat. — Zu der überaus schnellen Aufklärung des Mordes in der Dresdner Heide hinter dem Wilden Mann, die mit der Verhaftung der drei an der Tat beteiligten Verbrecher in Düsseldorf ihren einstweiligen Abschluß gefunden hat, wird noch gemeldet: Die Verhaftung erfolgte in einem Düsseldorfer Hotel. In den ersten Morgenstunden des Bußtags überraschten die mit Revolvern und Schlagringen bewaffneten Polizeibeamten die Mörder im Schlafe, so daß diese von ihren drei scharf geladenen Revolvern und ihren Dolchen keinen Gebrauch machen konnten. Bei den Verbrechern wurden insgesamt etwa 6000 Mk. [illegible] gefunden. — Die Beisetzung der Leiche des ermordeten Schlossers Steinhausen hat am Mittwoch auf dem Friedhofe in Klotzsche unter großer Anteilnahme der Bevölkerung stattgefunden. [illegible]

Deutscher Generalstabsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 24. November 1917.

[illegible] auf Bourlon, Fontaine und La Folie gerichtete Stoß. Einer dichten Welle von Panzerkraftwagen folgte tiefgegliedert die Infanterie. [illegible] Dreißig allein vor Fontaine zerschossen liegende Panzerkraftwagen geben ein Bild über den Einsatz der feindlichen Kräfte. Starkes Feuer hielt auch während der Nacht in einzelnen Kampfabschnitten an. Unsere Artilleriewirkung hielt nächtliche Vorstöße gegen Rumilly und südöstlich von Masnières nieder.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An vielen Stellen der Front erhöhte Tätigkeit der Franzosen.

Seit dem 20. November verloren unsere Gegner im Luftkampfe und durch Abwehrfeuer 27 Flugzeuge. Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 62., Leutnant Freiherr v. Richthofen seinen 26., Leutnant Bongartz seinen 24. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front

Das Feuer lebte zwischen dem Prespa-See und Monastir, sowie im Cernabogen auf.

Italienische Front.

Westlich von der Brenta und zwischen Brenta und Piave scheiterten italienische Angriffe.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

tar — ausgenommen persönliche Erinnerungen und dergl. — an den Käufer über. Da es weder der Neuzeit entsprechend eingerichtet, noch sonst in bewohnbarem Zustande ist, wird es der neue Besitzer nicht bewohnen und auch weiterhin als Kunstdenkmal erhalten, sowie für Beschauer offenhalten.

* Plaue-Bernsdorf, bei Flöha. Der 6. Lehrgang für Kriegsbeschädigte im Gemeinde- und Sparkassendienst im Kriegsinvaliden- und Urlaubsheim „König Friedrich-August-Stift" in Plaue-Bernsdorf bei Flöha beginnt am 15. Januar 1918. Dauer 5 Monate. Teilnehmerzahl 20. Gesuche um Teilnahme sind bis spätestens 1. Januar 1918 durch die Versorgungsabteilungen der Ersatztruppenteile oder die Vereine Heimatdank an den Ausschuß für das Heim, z. H. des Herrn Amtshauptmanns Dr Edelmann in Flöha zu richten.

tu. Johanngeorgenstadt. Ueber Nacht ist im Gebirge der Winter gekommen. Berge und Hänge ruhen unter einer fleckenlosen Schneedecke, der Wald steht in weihnachtlicher Pracht.

Meerane. Bei einem hier wohnhaften 60jährigen Webereiwerkführer wurden mehrere Zentner Getreide beschlagnahmt, die er von einem Wirtschaftsbesitzer aus einem Nachbarorte gekauft hatte.

Plauen. In Bad Elster verstarb an Herzlähmung am Dienstag abend der um den Kurort sehr verdiente Königl. Sächs. Hofrat Curt Bernhard Enders im Alter von 54 Jahren. Als diese Nachricht noch am selben Abend dem Bruder des Verstorbenen, dem 56 Jahre alten Baumeister Emil Enders in Auerbach i. V. gemeldet worden war, erlitt dieser ebenfalls einen Herzschlag, der bald darauf seinen Tod herbeiführte.

Auerbach i. V. Weniger ertragreich als in den Jahren 1915/16 war die diesjährige Perlenfischerei in den vogtländischen Gewässern, obwohl letztere auch heuer unter der Verunreinigung durch Fabrikabwässer weniger zu leiden hatten als vor Kriegsbeginn und ungeachtet des das Absuchen der Perlmuschelbänke begünstigenden niedrigen Wasserstandes der Weißen Elster und ihrer Bachzuflüsse. Immerhin wurden 19 hochwertige helle, 18 halbhelle und 17 verdorbene Perlen, sowie 8 Muscheln mit eingewachsenen Perlen gefunden und an die Königliche Oberforstmeisterei Auerbach als Aufsichtsamt abgeliefert.

tu. Leipzig. Am Montag erfolgte in Leipzig die Gründung eines freien Gewerkschaftskartells. Damit hat die Spaltung der sozialdemokratischen Partei in Leipzig auch auf das gewerkschaftliche Gebiet übergegriffen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Preußen im Bundesrat. Die Personalveränderungen in den hohen Regierungsstellen wirken auch zurück auf das Zahlenverhältnis im Bundesrat, und das ist für die vorbereitende Beschlußfassung dieser Körperschaft natürlich von Belang. Hauptsächlich, soweit die Vertretung Preußens in Frage kommt. Der größte Bundesstaat verfügt im Bundesrat über 17 Stimmen, zu denen noch die dem Fürstentum Waldeck zustehende Stimme gerechnet werden muß. Diese Einflußliste darf nicht überschritten werden, um das verfassungsmäßige Gewicht der Stimmen nicht zu verschieben. Nun sind drei neue Reichsstellen im Verlaufe der Kriegserfordernisse geschaffen worden: die Staatssekretariate des Kriegsernährungs- und des Reichswirtschaftsamts sowie die Vizekanzlerschaft, deren Leiter eigentlich sämtlich zum Bundesrat abgeordnet sein sollten. Der Vizekanzler von Payer hat solche Bestallung für Preußen schon erhalten; außer Zweifel steht wohl ferner die Ernennung des Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums Dr. Friedberg zum Vertreter Preußens für den Bundesrat. Daraus folgt, daß nicht alle Staatssekretäre und preußischen Fachminister mehr zum Bundesrat abgeordnet werden, bezw. daß in entsprechender Zahl Ernennungen nur zu stellvertretenden Bevollmächtigten erfolgen können. Ein Bruch mit der bisherigen Gepflogenheit, für Preußen, außer dem Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten auch sämtliche Staatssekretäre und preußischen Ressortchefs(?) in den Bundesrat zu entsenden, ist also unumgänglich. Interessant ist, daß im Reichskanzler wie in seinem Stellvertreter zwei süddeutsche Herren fortan im Bundesrat ihre Stimmen für Preußen abgeben werden.

Der „Reichsanzeiger" enthält eine Abänderung der Bekanntmachung betr. Aus- und Durchfuhrverbot für Kinderspielzeug und Christbaumschmuck.

Der Sohn des Reichskanzlers, Major Graf Hertling, ist zur Dienstleistung in der Reichskanzlei [illegible].

Häusliche Kriegshilfe.

[illegible] Arbeitskraft gerade jetzt in der schlechten Jahreszeit eine Angelegenheit, die hohe Anforderungen an die seelische wie an die körperliche Leistungsfähigkeit stellt. Und dennoch gibt es ein Gebiet, auf dem die Anforderungen an die Kriegshilfe täglich dringlicher werden und das ihrer willigen Mitarbeit ebenfalls nicht entbehren kann, soll es für seine Zwecke in vollem Maße fruchtbar werden: die Sammeltätigkeit, deren einheitliche und umfassende Organisation schon seit längerem ausgearbeitet wird und die nun bald soweit gediehen sein wird, daß jede Stadt, jedes Haus in sie eingespannt ist.

Die in Frankfurt am Main auf Veranlassung des stellv. Generalkommandos errichtete Sammelzentrale legt jetzt der Oeffentlichkeit einen von Herrn Direktor Ziegler(?) ausgearbeiteten Plan vor, der als vorbildlich angesprochen werden darf. Nach ihm werden die Schulen, deren großartiges Kriegshilfswerk Bewunderung verdient, nun ganz systematisch zu einem Netz zusammengeschlossen, aus dessen Maschen nichts mehr entschlüpfen wird, was irgendwie allgemeinen oder kriegswirtschaftlichen Zwecken dient. Und was dient diesem nicht entweder in aufgefrischter oder überhaupt veränderter Gestalt. Es gibt keinen Abfall mehr, der nicht in irgend einer Weise noch Nutzen zu stiften vermöchte. Der Begriff „wertlos" ist verschwunden. Vom ausgekämmten Frauenhaar bis zum Altpapier kann einfach alles gebraucht werden, was wir in früheren Zeiten auf den Kehricht warfen.

Um nun diese Werte zu erfassen, werden nach dem erwähnten Plan in Frankfurt allein etwa 50 000 Schulkinder offiziell in den Dienst der Sammeltätigkeit eingespannt. Um Freude und Ehrgeiz zu wecken, sowohl, wie um ihnen den Erfolg ihrer Arbeit auszuweisen, werden Sammelhefte an sie abgegeben, die 1000 Marken umfassen. Eine Einheitsmarke ist der Wertmesser der zu sammelnden Gegenstände. So gibt es z. B. für ein Kilogramm Zeitungspapier 1 Marke, wogegen es zweier Kilogramm Abfallpapier bedarf, um eine Marke zu kleben. Eine Marke gibt es für ein halbes Kilogramm trockener Lumpen, für 100 Gramm Metall, für eine ganze Weinflasche, für 10 Gramm Frauenhaar, für 150 Gramm Grammophonplatten, für je 20 Gramm Films, Schwimmtiere, Gummi, 1 Mark für drei Glühbirnen mit Gewinde, für 1 Sekt- oder 10 Weinkorke, für 250 Gramm Gummi, für 1 Kilogramm Lederabfall, für 50 Gramm Silberpapier, für 200 Gramm Staniol, 10 Marken für jeden Filzhut usw.

Aus dieser kleinen Aufzählung gewinnt man ein Bild dessen, was noch gebraucht werden kann, und es regt auch ohne weiteres zum Nachdenken und zur Umschau, zum Ausfindigmachen nach neuen Werten an. An dieser durch die Schuljugend auszuübenden Sammlung ist nun die Hausfrau in erster Linie mitbeteiligt, denn ihr häusliches Reich ist der Boden, aus dem die kindlichen Schatzgräber die mißachteten Werte ans Licht fördern sollen. Von ihrer Bereitwilligkeit zum Aufheben, von ihrem guten Willen, die Ausgrabung zu einer wertvollen, nützlichen werden zu lassen, hängt das Werk ebenso sehr ab, wie von dem nimmermüden Eifer der jugendlichen Sammler. Manche kleine Mühe erwächst der Hausfrau aufs neue, wenn sie überall aufmerken soll, daß nichts fortgeworfen wird, manche kleine Unruhe, wenn die jungen „Hilfsdienstler" immer aufs Neue nach alten Schätzen fragen. Aber sie soll sie ohne Murren tragen, auch um des Beispiels willen, mit dem sie den Kindern vorangehen soll, in der mühseligen Kleinarbeit der täglichen Kriegshilfe. Dieser Sammeldienst ist von außerordentlicher Wichtigkeit. Er hilft uns mit den Sieg erringen, so gut wie die Taten der Front, die Arbeit der Munitionsfabriken — er liefert ihnen das Material, dessen sie bedürfen.

Ein kleines Zahlenergebnis aus einer Schule Frankfurts beweist, welch riesige Werte durch eine organisierte Sammlung nutzbar werden. In einigen Tagen wurden von ihr gesammelt: 1298 Kilogramm Zeitungs-, Zeitschriften-, Katalog- und Aktenpapier, 121 Kilogramm Abfallpapier, 504 Wein-, 489 Wasser-, 300 Medizinflaschen, 15,8 Kilogramm Lumpen, 1,6 Kilogramm Celluloid, 5,6 Kilogramm Frauenhaar, 127 Glühbirnen, 38,2 Kilogramm Gummi, 1660 Weinkorke, 0,9 Kilogramm Leder, 7,4 Kilogramm Staniol, 3,70 Kilogramm Silberpapier, 27 Filzhüte, 45 Kragen, 9,7 Kilogramm Metall.

Das ist eine Schule, und ist gesammelt worden, ehe die neue, die bevollmächtigte Sammlung, bei der jeder Schule ein bestimmter Bezirk, in den sich dann die einzelnen Klassen straßen-, die einzelnen Schulen häuserweise teilen, eingefügt ist.

Nun ermesse man, was eine ganz Deutschland erfassende einheitliche Sammlung zu erschließen vermag! Und wie notwendig und wichtig die Mitarbeit der Hausfrau auch an diesem Kriegshilfswerk ist.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 24. November 1917.

Meldungen der Berliner Morgenblätter.

X Berlin. Der „Lokalanz." meldet aus Zürich: Die katholischen „Neuen Züricher Nachr." melden aus Rom, die Meldungen der Entente-Presse über einen neuen päpstlichen Friedensschritt sind frei erfunden. Der Papst ist bemüht, die Wege für seine letzte Note zu ebnen. Möglich ist, daß der Papst gegen Weihnachten zur Unterstreichung seiner letzten Note einen öffentlichen Appell an die Staatslenker und Völker richten werde.

Der „Lokalanz." meldet aus Basel: Nach einer Meldung der „Times" ist die Verbindung zwischen Rußland und Japan vollständig unterbrochen.

Das „Berl. Tgbl." meldet aus Rotterdam: Nach einer Meldung aus Petersburg wird der Kongreß der Bauern-Abgeordneten seinen Sitz nach Mohilew verlegen. — Trotzki gibt bekannt, die Regierung habe die geheime diplomatische Korrespondenz Rußlands in Besitz. Sie werde bald veröffentlicht werden.

Wie dem „Vorwärts" aus Stockholm berichtet wird, forderte die dänische Sozialdemokratie das internationale Sekretariat auf, unverzüglich eine allgemeine Sozialistenkonferenz einzuberufen, auch wenn sie unvollständig sein würde. Der Vorschlag weist auf die realen Möglichkeiten eines Sonderfriedens hin. Der internationale Sekretär Huysman telegraphierte nach London und Paris und ersuchte um eine Gegenäußerung der englischen und französischen Sozialisten.

Wie dem „Lokalanz." aus Stockholm berichtet wird, ist die Bildung einer arbeitsfähigen Regierung Lenins noch nicht gelungen.

Der „Lokalanz." meldet aus Rotterdam: Nach einer Privatdepesche des Reuterbureau trat Admiral Werderewski als Minister zurück. Der revolutionäre Ausschuß in Moskau besetzte die Filiale der Staatsbank in der vor kurzem 100 Millionen Rubel aus Petersburg hinterlegt wurden.

Vermischt.

X Zürich. (Englisch. Neue U-Bootserfolge der Mittelmächte.) [illegible] mit rund 50 000 Bruttoregistertonnen. Auf dem Kanalweg nach Kingston [illegible] mit Kriegsmaterial für die englische Kriegsmarine aus Kurz gesichteten Geleitzügen herausgeschossen. Unter ihnen befand sich der bewaffnete amerikanische Dampfer „Wilhemer" (3087 Tonnen) mit Munition. Der griechische Dampfer „Nefeli" (3566 Tonnen) wurde mit 3500 Tonnen Kohlen auf dem Wege nach Italien vernichtet.

1053 englische Schiffe verloren.

* Genf. Max Mamaga hat im Unterhaus mitgeteilt, daß von Ende Februar bis Ende Oktober 1053 Schiffe durch Unterseeboote oder Minen verloren gegangen sind.

Der König in Wilna.

WB. Dresden. Se. Majestät der König traf am 18. November vormittags in Wilna ein und wurde von dem dortigen Oberbefehlshaber und seinem Stabe auf dem Bahnhof empfangen. Alsdann wurden ein sächsisches Ersatzdepot und dessen Unterkunftsräume nebst Bäckerei besichtigt. Hierauf begab sich der Monarch zur Aufstellung sächsischer Eisenbahnbeamten und sächsischer Staatsangehörigen aller in Wilna stehenden Formationen. Obwohl die Aufstellungen durch schlechtes Wetter beeinträchtigt wurden, drängte sich die Sachsenjugend sichtlich, ihren Landesvater zu sehen und von ihm angesprochen zu werden. Am zeitigen Nachmittag trat der König die Heimreise nach Dresden an. Im Laufe des Nachmittags wurden unterwegs noch sächsische Damen, die einem Soldatenheim vorstehen, und Abordnungen eines sächsischen Landsturmbataillons begrüßt.

Northcliffes Warnung vor Amerika.

* Amsterdam. In dem Briefe, in dem Lord Northcliffe die Annahme des Luftministeriums ablehnte, befindet sich eine bemerkenswerte Stelle, die für das Verhältnis Amerikas zu England von besonderer Bedeutung ist. Es heißt darin: Darf ich bei dieser Gelegenheit die warnende Stimme erheben über unsere Beziehungen zu dem großen Volke, von dem ich soeben zurückgekehrt bin? Wir haben das Trauerspiel von Rußland gehabt, teilweise als Folge des Versagens unserer Propaganda gegen die Deutschen, wir sehen das Trauerspiel von Italien, zum größten Teile eine Folge der feindlichen Propaganda, wir hatten die Trauerspiele von Serbien, Montenegro und Rumänien. Hoffentlich sehen wir nicht noch ein großes Trauerspiel und zwar in den Vereinigten Staaten. Aus zahlreichen Besprechungen mit leitenden Staatsmännern weiß ich, daß, wenn nicht bald eine Verbesserung in unserer Kriegsmethode eintrete, Amerika die Führung eines großen Teiles des Krieges einfach in eigene Hand nehmen wird. Es ist nicht entschlossen, Opfer an Gut und Blut zu bringen für eine ungeschickte Behandlung der Dinge in Europa.

Zu Clemenceaus Regierungserklärung.

X Haag. „Nieuwe Courant" bemerkt in einem Leitartikel über die letzten Erklärungen Clemenceaus: Man wisse jetzt doch wenigstens genau, was man für den Frieden von Clemenceau zu erwarten habe. Man wisse jetzt auch, daß das Kriegsziel Frankreichs und der Vereinigten Staaten nicht dasselbe sei. Denn niemand habe sich energischer für einen internationalen Völkerbund eingesetzt als Präsident Wilson.

Der Kampf um Jerusalem.

* Haag. „Daily Chronicle" schreibt, daß die Einnahme Jerusalems durch die Engländer bevorstehe.

Spanien vor neuen inneren Schwierigkeiten.

* Genf. Nach einer Meldung aus Madrid sind in Spanien neue innere Schwierigkeiten entstanden. Eine Umgestaltung des Ministeriums sei wahrscheinlich.

Eine Bewegung zum Sturz Sonninos.

* Lugano. Wie verlautet, ist in Italien eine große Bewegung gegen Sonnino ausgebrochen. Der englische Botschafter wendet alle erdenklichen Mittel auf, um Sonnino zu halten. Der Erfolg seiner Bemühungen hängt von dem Resultat, das die englischen Truppen an der Front erzielen, ab. (Siehe auch unter Weitere Kriegsnachrichten.)

Wiederaufnahme der amerikanisch-japanischen Verhandlungen.

* Bern. Der „Temps" meldet aus Washington: Die Verhandlungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten über die Schiffsraumfrage werden wahrscheinlich bald wieder aufgenommen werden.

Amerikanische Kongreßmitglieder für die Kriegserklärung an Oesterreich.

* Basel. Die „Morningpost" meldet aus Washington: Die Mitglieder des Kongresses, welche beabsichtigen nach Washington zurückzukehren, um ihre Arbeit für die in zwei Wochen beginnende Kongreßtagung anzutreten, deuten an, daß ein Druck auf die Verwaltung ausgeübt werden solle, um eine Kriegserklärung an Oesterreich herbeizuführen. Der Korrespondent meint, daß diese Forderung eine überwiegende Mehrheit finden werde. — Eine scheinbar inspirierte Meldung des „Daily Telegraph" lautet in ähnlichem Sinne.

Der Papst an Kaiser Karl.

* Wien. Aus Bern wird der Reichspost gemeldet: Der Papst hat in einem längeren Schreiben die kirchlichen Kunstschätze der Stadt Venedig und der Städte in Venetien der Fürsorge Kaiser Karls empfohlen. — Der Unterhalt der Flüchtlinge aus Venetien erfordert nach italienischen Blättermeldungen täglich rund 1 Million Lire.

Waffenstillstandsangebot des russischen Oberbefehlshabers.

* Berlin. Der „Vorwärts" meldet: Der Oberbefehlshaber der russischen Armeen, General Duchonin, hat, wie die Wiener Neue Freie Presse berichtet, nach der wiederholten dringenden Aufforderung der Petersburger Regierung an die Befehlshaber der feindlichen wie der alliierten Heere ein formuliertes Angebot eines Waffenstillstandes gerichtet. Damit ist, wie der „Vorwärts" hierzu bemerkt, die gestern verbreitete Meldung, Duchonin habe den Petersburger Antrag abgelehnt, überholt. — Eine Bestätigung dieser Meldung liegt bisher nicht vor. (Siehe auch unter: „Die Lage in Rußland".)

* Berlin. Der Korrespondent des „Vorwärts" in Stockholm berichtet: In Petersburg ist die vollkommene Ordnung durch das Militär gesichert. Die Zeitungen publizieren Dekrete, welche große Fürsorge der Regierung für das Wirtschaftsleben aufweisen. Zur Unterstützung der Behörden in der Ernährungsfrage und zur Ausforschung der Hamster wurden Mietsorganisationen geschaffen. Die Regierung publiziert alltäglich eine offene Darstellung der Ernährungslage, der vorhandenen Vorräte und der verfügbaren Waggons. Die politische Lage ist noch ungeklärt.

Der Zwiespalt zwischen Regierung und Heer in Rußland.

Aus Berlin wird uns gemeldet: Zur Lage in Rußland erfahren wir von informierter Seite: Mit überraschender Schnelligkeit hat der Lauf der Ereignisse der Vorsicht Recht gegeben, mit der die amtlichen Kreise Berlins die Nachricht vom Waffenstillstandsangebot der russischen Regierung in Petersburg aufnahmen. Der Oberbefehlshaber der russischen Armeen hat sich geweigert, dem Befehl Lenins auf Eröffnung derartiger Vorverhandlungen nachzukommen und wird sich also folgerichtig wohl auch nicht zu [illegible] Lenins, [illegible] Kriegsministerium [illegible] Rußland zur Zeit kriegsfähig [illegible] werden kann. In dieser Erwägung kann auch der vollständige Sieg der Mittelmächte nicht bedeuten, daß [illegible] einen [illegible] Vorteil zur Folge haben, und die Mittelmächte dürften in einer derartigen Lage kaum geneigt sein, Garantien für die Zukunft fordern, um die Wiederholung auf Grund früherer Erfolge als stimmberechtigte Partner gegen Rußland anzustreben. Es würde jedenfalls die Möglichkeit bieten, daß nicht die zur Zeit noch [illegible] Operationen weiter ihr Ziel nicht erreichen, um [illegible] Militarismus die Oberhand zu entwinden und dann selbstverständlich alle den dieser Parteirichtung geschlossenen Verträge für null und nichtig zu erklären. Die große militärische Überlegenheit der Mittelmächte, die Tatsache, daß wir nicht den Frieden mit Rußland, geschweige denn einen Waffenstillstand brauchen, gibt uns die Möglichkeit, gegenüber der Entwicklung der Dinge bei unseren östlichen Nachbarn die Rolle eines interessierten Zuschauers zu behalten. Nach den vielen jähen Umwälzungen, die wir in Rußland zu den letzten Monaten erlebt haben, können die Mittelmächte nur den Standpunkt vertreten, daß Rußland zum äußeren Frieden ausschließlich durch den inneren Frieden gelangen kann. Solange die Namen Lenin, Kalebin, Kornilow, Kerenski und ihre Parteien einander völlig feindliche Programme vertreten, solange ist der Sieg eines dieser Männer für die äußeren Beziehungen Rußlands wenig erheblich. Der für uns wichtige Hauptfaktor, die russische Armee, dürfte unter jeder Regierung als ausgeschieden gelten. Verhandlungsfähig wird Rußland erst dann sein, wenn die genannten vier Männer oder ihre Stellvertreter zusammen an einem Tisch in einer Regierung sitzen. Bis dahin wird die deutsche Regierung im Bewußtsein ihrer unerschütterlichen militärischen Überlegenheit aus ihrer abwartenden Haltung kaum herausgegeben sich bewogen fühlen.

Eine Erklärung Trotzkis.

X Petersburg. (Petersb. Telegr. Agentur.) Trotzky hat als Volksbeauftragter für auswärtige Angelegenheiten eine Erklärung an die Botschafter gerichtet, in der mitgeteilt wird, daß der Kongreß der Generalräte der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernabgeordneten ganz Rußlands eine neue Regierung der Republik ganz Rußlands gegründet hat, die den Rat der Volksbeauftragten darstellt. Zum Vorsitzenden der Regierung ist Lenin bestimmt worden. Gleichzeitig wird den Botschaftern der Wortlaut der von dem Kongreß der Generalräte gebilligten Vorschläge für einen Waffenstillstand und für einen demokratischen auf der Grundlage der Unabhängigkeit der Völker begründeten Frieden ohne Annexionen und ohne Kontributionen mitgeteilt und vorgeschlagen, das Schriftstück als amtlichen Vorschlag eines sofortigen Waffenstillstandes an allen Fronten und eines sofortigen Eintretens in Friedensverhandlungen anzusehen.

Der „Berl. Lok.-Anz." bemerkt zu dieser Erklärung: Daß nicht die geringsten Aussichten bestehen, die Alliierten könnten der jetzt also von Trotzky übernommenen längst bekannten Anregung des Sowjets Folge geben, braucht nicht erneut ausgeführt zu werden. Die „Times" sagen in einem Leitartikel über Lenins Waffenstillstandsvorschlag: Es wäre für die Alliierten unter ihrer Würde, an diesem Schritt Worte der Mißbilligung zu verschwenden.

Lord Cecil über die Lage in Rußland.

X London. Ein Vertreter des Reuterschen Bureaus hatte eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär des Auswärtigen Lord Cecil, der folgende Erklärung über die Lage in Rußland abgab: Ich glaube nicht, daß die soeben von den Extremisten in Petersburg eingeleitete Unternehmung tatsächlich der Ansicht des russischen Volkes entspricht. Es wäre natürlich ein unmittelbarer Bruch des Abkommens vom 5. September 1914 und würde bedeuten, daß einer der Alliierten mit seinen übrigen Mitkämpfern mitten im Kriege gebrochen hätte und zwar wider die ausdrücklichen gegenteiligen Verpflichtungen. Falls ein solches Vorgehen von der russischen Nation gebilligt und angenommen würde, so würde sie sich damit so gut wie außerhalb des ordentlichen europäischen Rates stellen. Aber ich glaube nicht, daß das russische Volk dieses Vorgehen bestätigen oder billigen wird. Die Proklamation, welche von den Leuten, die sich als Regierung ausgeben, erlassen wurde, reizt die Soldaten an, ihre Generale zu verhaften und längs der ganzen Front mit dem Feinde über die Schützengräben hinweg Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Wenn dies in erster Linie die Vernichtung der russischen Armee als Kampfkraft bezwecken soll, so kann man schwerlich ein anderes oder passenderes Verfahren sehen, das jene verantwortlichen Leute in Petersburg hätten einschlagen können. Wenn es auch ganz unmöglich ist, gewisse geschäftliche Verhandlungen zu vermeiden, wie sie sich zum Beispiel aus der Frage der Verhaftung britischer Untertanen ergeben, so kann doch keine Rede sein von einer diplomatischen Anerkennung oder von Unterhandlungen mit ihnen. Es besteht keine Absicht, eine solche Regierung anzuerkennen.

Hervés Hoffnung auf Amerika und Japan.

* Genf. Hervé schreibt in einem Artikel: Selbst ein Sonderfriede des russischen Verbündeten werde an der Situation nicht viel ändern. Man habe sich doch schon seit Monaten mit dem russischen Unglück abgefunden. Es handle sich jetzt nur darum, die Ungeduld zu zähmen und den kommenden Frühling abzuwarten, dann stehe eine glänzende amerikanische Armee auf französischem Boden, so stark, so glänzend ausgerüstet, wie die englische, und es könne sehr wohl möglich sein, daß es Clemenceaus, Pichons und Wilsons vereinter Mühe doch gelinge, den Widerstand der Japaner gegen Hilfeleistung in Europa zu besiegen. Also durchhalten, bis der Frühling komme, sei die einzige Losung. — Der „Matin" fordert die Entente offen auf, Kalebin mit Geld und Material reichlich zu unterstützen, um sich so zu helfen, in Petersburg und Moskau, wenn nicht durch Aushungerung, so durch blutige Gewalt Ordnung zu schaffen. Bezeichnend ist eine Meldung des „Temps", daß sich Miljukow im Hauptquartier Kalebins aufhält, und sich für alle Zukunftsmöglichkeiten bereit halte.

* Genf. Am Donnerstag kam auf dem Pariser Nordbahnhof als Vertreter Wilsons Oberst House an. Er erklärte den Pressevertretern: „Wir sind unerschütterlich entschlossen, den Krieg fortzusetzen, bis die Welt vom Militarismus befreit ist. Wir wollen keinen materiellen Gewinn, nur die Sicherheit für einen dauernden Frieden. Frankreich kann Vertrauen haben, daß wir dafür weder Blut noch Geld sparen werden."

Aus dem Programm der Bolschewiki.

X Stockholm. Der Pressevertreter der Bolschewiki an der russisch-schwedischen Grenze teilt eine kürzlich von der Prawda veröffentlichte Regierungserklärung mit, nach der die Maßnahmen des Rates der Beauftragten des Volkes bezüglich der verschiedenen Nationalitäten sich auf folgenden Grundsätzen aufbauen würden: 1.) Freiheit und Souveränität für alle Völker Rußlands. 2.) Selbstbestimmungsrecht für die Völker Rußlands bis zu ihrer Trennung und selbständigen Staatenbildung. 3.) Aufhebung der Vorrechte [illegible] 4.) [illegible] aller Minderheiten und Volksgruppen.

X Berlin. „Berliner Tageblatt" meldet: Nach einer [illegible] aus Sofia haben die Bulgaren [illegible] die Serbischen Truppen [illegible] Sie haben angeordnet, den Rückgang 1916 sofort zu erfolgen.

X Bern. Nach [illegible] aus Wien [illegible] Telegramm und [illegible] Post und Telegraph sind wieder [illegible] Sie haben Sibirien verlassen.

* Berlin. Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl in Saarbrücken für den verstorbenen Abgeordneten Bassermann wurde der zentrumliche Landtagsabgeordnete Trimborn Dr. Herwig (Nationalliberal) mit 6853 Stimmen gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt. Einige Stimmen waren zersplittert.

X Wien. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Budapest: [illegible] Kaiser und Königin [illegible] Ungarn [illegible] Ihr Gatte war einem Attentat entgangen, dessen Hahn nicht rechtzeitig geschlossen war.

* München. Der Magistrat hat eine Reihe von Maßnahmen, um der immer stärker werdenden Wohnungsnot abzuhelfen. Es werden Verhandlungen mit Industriellen zur Herstellung von Baracken geführt. Ferner sollen leer stehende Läden, Werkstätten sowie Ställe durch Umbauen zu Wohnzwecken nutzbar gemacht werden. Die Stadtgemeinde München stellt zunächst einen Kredit von 100000 Mark zu diesen Zwecken zur Verfügung.

X Rom. (Agenzia Stefani.) Der frühere italienische Abgeordnete Cavallini wurde dieser Tage hier verhaftet.

X Bern. „Osservatore Romano" kündigt die Schließung sämtlicher Schulen Ober- und Mittelitaliens wegen Lehrermangels an und weil die Schulen zu Unterkunftsräumen für die Truppen gebraucht würden. „Tribuna" meldet zu der Nachricht von der Zurückziehung von Kriegsgefangenen als Landarbeiter, diese Maßnahme werde infolge der starken Friedenspropaganda unter der Landbevölkerung nötig.

Vermischtes.

Die Gasmaske als Staubschutz im Frieden. Wenn die im Kriege mit verschiedenen Vorrichtungen, Erfindungen, und Verbesserungen gemachten Erfahrungen auf friedliche Verhältnisse übertragen werden, sollte man nach Ansicht der Deutschen Gärtner-Zeitung auch die bei Gasangriffen verwendeten Schutzvorrichtungen berücksichtigen. Zwar handelt es sich in Industrie und Landwirtschaft nur in seltenen Fällen um den Schutz gegen giftige Gase, um so größer ist aber die Zahl der Betriebe, in denen die Gesundheit der Angestellten durch bemerkbare Staubentwicklung geschädigt wird. So gibt es z. B. die Lungen der Steinarbeiter zu schützen, der Gärtner, die Sämereien reinigen müssen, der Landwirte, die Kalmichhoff streuen usw. In dieser Beziehung wurde bisher auffallend wenig geleistet und darum empfiehlt es sich, die Gasmasken durch entsprechende Verbesserungen in eine für solche Fälle praktische Staubmaske umzuwandeln. Die einfachste Atemschutzvorrichtung ist ein über Mund und Nase gebundenes nasses Tuch, doch handelt es sich hier um ein für die modernen Verhältnisse lächerlich primitives Mittel, das darum auch sehr häufig verlegt. Neuerdings wurden zum Durchschnittspreise von 10 bis 15 M. für das Stück Atmungsfilter oder Respiratoren auf den Markt gebracht. Die Besten sind durch ihre Patentform, die vor den Augen befindlichen Zellulosefenster und den eigentlichen Luftfilter vor Mund und Nase der beim Heere verwendeten Gasmaske am ähnlichsten. Sehr vorteilhaft wäre es, wenn nach Kriegsschluß die überflüssigen Gasmasken industriellen und landwirtschaftlichen Betrieben zum Schutz der Arbeiter vor Staubentwicklung zur Verfügung gestellt würden. Auch Gasmasken, die aus irgendwelchen Gründen den Heereszwecken nicht mehr entsprechen, könnten jetzt schon für den genannten Zweck [illegible] gemacht werden.

Fahrplan der Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrt.

Gültig vom 21. November 1917 ab bis auf weiteres.

ab Mühlberg	—	—	1.15
„ Prettin	—	—	2.05
„ Strehla	—	—	2.30
„ Gohlis-Röcken	—	—	2.45
in Riesa	—	—	3.30
ab Riesa	7.45	—	3.30
„ „ Stadtpark	7.50	—	3.35
„ Mühlberg	8.50	—	4.05
„ Berg-Reisemühle	8.50	—	4.15
„ Merschwitz	8.45	—	4.30
„ Hirschstein	8.50	2.00	4.35
„ Niederlommatzsch	9.00	2.10	4.45
„ Diesbar	9.10	2.20	4.55
in Meißen	10.25	3.35	5.15
„ Dresden	1.10	6.35	—
ab Dresden	* 7.35	11.00	2.15
„ Meißen	8.35	1.00	4.00
„ Diesbar	10.15	1.40	4.35
„ Niederlommatzsch	10.25	1.50	4.45
„ Hirschstein	10.30	1.55	4.50
„ Merschwitz	10.35	—	5.15
„ Berg-Reisemühle	10.40	—	—
„ Mühlberg	10.50	—	5.30
„ Riesa Stadtpark	11.15	—	—
in Riesa	11.20	—	6.00
ab Riesa	11.40†	—	—
„ Gohlis-Röcken	11.55†	—	—
in Strehla	12.10†	—	—
„ Prettin	12.20†	—	—
„ Mühlberg	12.55†	—	—

* Nur bis mit 27. Dezember 1917.
† Nur bis mit 26. Dezember 1917.

Wasserstände.

November	Moldau Budweis	Iser Jungbunzlau	Eger Saaz	Elbe Nimburg	Pardubitz	Melnik	Beneschau	Aussig	Dresden	Riesa
23.	— 12	+ 16	—	— 12	— 70	+ 32	— 48	— 28	—172	—122
24.	— 16	+ 10	—	— 14	— 70	+ 27	— 37	— 17	—170	—115

Schlachtpferde und Verungl.
sucht fortwährend zu kaufen
Oskar Stein. Telephon 286.

Milch- u. Zuchtvieh-Verkauf.
Dienstag, den 27. November stelle ich eine große Auswahl prima hochtragende u. neumelkende ostfriesische Schwarzbunte Kühe billig zum Verkauf.
Der Viehhandelsverband zahlt 20% vom Kaufpreis.
Dresden, [illegible] 178. Georg Stein.

Sonntag [illegible] 5 Uhr und abends 8 Uhr in der Elbterrasse unser bekannter „Löwe-Vortrag" mit Vorführungen des Herrn Zirkusdirektors P. Kaiser über seine Erlebnisse als Minen-, Spreng- und Gefangenenoffizier bei der ersten Minenflucht. ! **Hochinteressant! Spannend!**

Gasthof Paunitz.

Theater der Stadt Riesa.

Donnerstag, den 29. 11. ½9 Uhr.

Einmal. Aufführung! Der 26. Schauspielabend!

Wahnsinn der Menschheit

oder: Mordwut und Mitleid.

Epochemachendes Werk seiner Zeit.

½8 Uhr: 2. Weihnachtsmärchen

Vom Himmel hoch oder: Friede auf Erden.

Prächtige Kostüme und Ausstattung.

Der Saal ist genügend geheizt.

Um zahlreichen Besuch bitten Familie Richter u. Gattin.

Lose.

172. Kgl. Sächs. Landeslotterie.

Ziehung 1. Klasse am 5. und 6. Dezember 1917 zu haben bei

Eduard Seiberlich,

Königl. Staatslotterie-Einnahme.

Zurückgekehrt vom Grabe unsrer guten Mutter und Schwester, Frau

Amalie verw. Jähnig

fühlen wir uns gedrungen, für den überaus herrlichen Blumenschmuck, das Geleit zur letzten Ruhestätte, Wort, Schrift und Gesang unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft" in die stille Gruft nach.

Die trauernden Kinder und Geschwister.

Röderau, am 28. November 1917.

Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Begräbnis unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Franz Moritz Pleß

sagen wir hiermit allen lieben Nachbarn und Bekannten für das ehrende Geleit und den überaus schönen Blumenschmuck unsern herzlichsten Dank.

Mergendorf, am Begräbnistage.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Turnverein Riesa.

Am Totensonntage gedenken wir in Wehmut unserer im großen Völkerringen für ihr Vaterland und uns gestorbenen Mitglieder:

Willi Göpfert, Gustav Holey, Edwin Schnurpel, Kurt Muckert, Paul Kempe, Walter Schmidt, Albert Krause, Paul Rudolph, Max Steiger, Alfred Sauerstein, Johannes Sattler, Alfred Kühne, Kurt Teichgräber, Erich Ruffs, Emil Heinemann, Albert Knauth, Max Hettig, Karl Jentsch, Kurt Thomas, Albert Schubert, Georg Barn, Kurt Döhlitzsch, Erich Walther.

Mit ihnen ist viel Hoffnung dahingegangen.

Ihre Namen auf unserer Ehrentafel wird die Erinnerung an diese braven Helden immer wach halten.

Auf eine glückliche Heimkehr der vermißten Turnbrüder **Hermann Göbler, Alfred Kuhnert** und **Richard Berger** hoffen wir noch immer.

Thieres Restaurant Riesa.

Sonntag, den 2., 9. und 16. Dezember

großes öffentliches Geldpreiskegeln.

1. Preis Mk. 60, 2. Mk. 50 u. s. f. Tagesprämie 5 Mk.

Alle Freunde des Kegelsports sind freundlichst dazu eingeladen.

Thüringer Hof, Gröba.

hält seine freundlichen, von Familien gern besuchten Schankräume bestens empfohlen. Joh. Ulrich und Frau.

Berners Weinstuben, Lichtensee

:: Angenehmer Ausflugsort ::

Vorzügliche Obst- und Beerenweine eigener Kelterei, außerdem große Auswahl in Rhein-, Mosel- u. Rotweinen.

Bringt

alle entbehrlichen Kleidungs- und Wäschestücke, und Schuhwaren zur Ablieferung bei den amtlichen Annahmestellen!

Da diese Sachen der minderbemittelten Bevölkerung zu billigen Preisen wieder abgegeben werden, so leistet dadurch jeder Ablieferer dem Vaterlande einen wertvollen Dienst.

Wenn nicht unentgeltliche Ablieferung erfolgt, so wird eine angemessene Vergütung gezahlt, die unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse in letzter Zeit wesentlich erhöht worden ist.

Die Annahmestellen und deren Geschäftsstunden sind:

in **Großenhain**, Auenstraße 1: Mittwochs und Sonnabends von 9—12 und 2—4 Uhr;
in **Riesa**, Ratshof, Altes Brauereiwohnhaus: Mittwochs und Sonnabends 9—12, 2—3 Uhr;
in **Radeburg**, Albertstraße 169: Mittwochs und Sonnabends 9—12, 2—4 Uhr.

Die haltbare, sparsam brennende

für das Verbandsgebiet bestimmte

E. V. Gröba-Lampe

ist erstklassiges Fabrikat

und trotz Materialknappheit noch dauernd in jeder gewünschten Menge zu billigsten Tagespreisen bei den von uns konzessionierten Installateuren, Verkaufsstellen und unseren Bezirksmonteuren zu haben.

Wir lassen Glühlampen nicht durch umherziehende Händler vertreiben.

Die echte E. V. Gröba-Lampe trägt an der Spitze den Stempel „E. V. Gröba" mit Angabe der Kerzenstärke.

Elektrizitätsverband Gröba (Gemeindeverband).

Lose.

1. Klasse 172. Lotterie

Ziehung am 5. u. 6. Dez. 1917 empfiehlt

Ferdinand Schlegel, Riesa.

Zu unsrer Vermählung sind uns so überaus viel Geschenke und Glückwünsche zuteil geworden und sehen uns deshalb veranlaßt nur auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Oswald Köhler und Frau geb. Hartwig.

Doppitz.

Vereinsnachrichten

„Ambition". Montag pünktlich ½9 Elbterrasse.

Deutsche Jugend. Sonntag, abends 8 Uhr Vortrag i. Helm.

Dienstag, 27. Nov., 8 Uhr i. Saale des Gasthofes z. Stern:

Vortrag von S. Sonderburg.

Meine Erlebnisse als Gefangener in Frankreich.

(18 Monate in 3 Gefangenenlagern. — Verwegene Flucht aus dem letzten Lager.)

Reservierter Platz M. 1.50, Saalplatz M. 0.40. Vorverkauf in der Buchhandlung von Hoffmann und in der Zigarrenhandl. von Wittig. — Veranstaltet von Männerortsgruppe u. Frauen- u. Mädchenortsgruppe Riesa im Verein für das Deutschtum im Ausland.

Landwirtschaftlicher Verein

Jahnishausen.

Mittwoch, den 28. d. M., nachmittags 4 Uhr

Generalversammlung

im Gasthof Jahnishausen.

Vortrag des Herrn Dr. Buerschaper, Dresden, über:

Die landwirtschaftlichen Verordnungen.

Der reichhaltigen Stoffmenge wegen, muß der Vortrag pünktlich beginnen und wollen sich die Mitglieder rechtzeitig und zahlreich einstellen.

§ 12 der Satzungen ist zu beachten.

Der Vorstand.

Otto Heil,

Hauptstr. 20,

Endstation der Straßenbahn

empfiehlt große Auswahl in

Kugelgelenkpuppen, Babys, Lederkörper, Köpfe von Biskuit und Celluloid, Perücken von Mohair und echtem Haar, Puppen-Garderobe und Wäsche in reicher Auswahl. Puppenreparaturen werden ausgeführt. Ersatzteile reichlich am Lager.

Puppenperücken werden von ausgekämmtem Haar angefertigt.

Reparaturen bald erbeten.

Haben Sie zerrissene Strümpfe?

Durch **peinlich saubere Instandsetzung ohne fühlbare Naht** erhalten Sie aus:

6 Paar zerrissenen Strümpfen, 4 Paar ganze,
6 „ „ Socken, 3 „ „

Preis pro fertiges Paar Mk. 1.20.

Annahme in den **Vormittagsstunden** bei

Fa. Franz Börner, Riesa,

Hauptstr. 64 a.

Die Strümpfe müssen in sauberem Zustande abgeliefert, Füße dürfen nicht abgeschnitten werden.

Emser Wasser

◆ Reparaturen ◆

a. Nähmaschinen all. Systeme führt aus Franz Müller, Maschinenhandlg., Merzdorf bei Riesa. Fernspr. Riesa 506.

Ein rahmen von Bildern, eckig und oval. **Nick. Eckerkorn,** Bauptzer Str. 3.

Roßhaare

aller Art, als Schweif, Mähnen u. Wurzhaare, kauft

Firma Otto Striegler,

Hauptstr. 56.

Handwagen-Räder

extra starke, sind wieder eingetroffen bei

Joh. Rudolph, Schulstr. 4.

Felle kauft zu höchstem Tagespreis

Paul Jungfer, Gerberei,

Großenhainer Str. 31.

---

1 [illegible]
1 [illegible]
u. verschiedenes zu verkaufen [illegible]

Hundekuchen

wieder vorrätig in Sterndrogerie Kötzschenbroda.

Ziegen-, Hasen- und Kanin-Felle

sowie alle anderen Sorten Häute u.

kauft zum Tagespreis

Otto Meißner,

Altmarkt 3.

Schmidts Weinstuben Nauckritz.

Zum Besuch bestens empfohlen.

Ergebenst ladet ein

Louis Schmidt.

Hanse-Hotel - Gröba

empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten, vorzügl. Speisen u. Getränke. Musikalische Unterhaltung. Billard und Uebernachtung.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Hierzu Nr. 36 des „Erzähler an der Elbe"

Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet.

Nach langem bangen Warten erhielten wir nach 8 Monaten die Gewissheit, dass mein einziger, unvergesslicher, hoffnungsvoller Sohn, die Stütze meines Alters, unser herzensguter, teurer Bruder, Schwager und Onkel, der Ersatz-Reservist

Carl Otto Güldner

im Inf.-Reg. 177, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und der Friedrich August-Medaille in Bronze

am 4. März 1917 auch ein Opfer des grossen Völkerringens geworden ist.

Riesa, Rundteil 2a, und Leipzig, den 24. November 1917.

In tiefer Trauer

Henriette verw. Güldner
Carl Miereske und **Frau** geb. Güldner nebst Kindern
Martha Güldner.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt".

Verantwortlicher Leiter: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 55. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: [illegible], Riesa.

№ 273. Sonnabend, 24. November 1917, abends. 70. Jahrg.

Unseren gefallenen Helden zum Tag der Toten.

Das ist der Tag, der ist den Toten frei!
Heut brennen in Millionen deutscher Herzen
Den Helden, die im Kampf fürs Vaterland
Ihr Leben, der Erinnerung heilige Kerzen.
Millionen Heldengräber sind geschmückt
Mit Kränzen, letzten Ähren und Reseden,
Zahllose Mütter Lippen flüstern leis
Die Worte, die sie mit den Toten reden.

Das ist der Tag, wo heiß die Sehnsucht klagt,
Weil sie nicht weiß, wo ihre toten Braven,
Der teuren Heimat fern, im Feindesland
Den letzten Schlaf, den Schlaf der Helden schlafen.
Wo sie, den Totenschmuck in bleicher Hand,
Ruhlos umherirrt auf der Fremde Wegen,
Und weiß nicht, wo das Kränzlein, das sie wand,
Das leibgewundene, sie hin soll legen.

Das ist der Tag, der Deutschland heilig ist,
So wie kein anderer von des Jahres Tagen,
An dem wir alle heißen, tiefen Schmerz
Um die gefallnen Heldensöhne tragen;
An dem wir alle, alle tiefgebeugt
Vor ihnen, schwarzumflort, die Stirne neigen,
Um sie, die unvergeßlich für uns sind,
Zu ehren durch das feierlichste Schweigen.

Das ist der Tag, der heilig uns durchglüht,
An dem erneut wir das Gelübde sprechen:
Kein Feindeshaß, und wär er noch so groß,
Soll uns die teure Heimat je zerbrechen!
Schlaft ruhig, heilige Schläfer! Nicht umsonst
War auf der blutgen Walstatt euer Sterben,
Die Lorbeer-Heldenkronen, die ihr trägt,
Erstrahlen noch in fernster Zeit den Erben.

Johanna Weiskirch.

Zum Totensonntag 1917.

Von Superintendent Hanitzsch, Annaberg.

ssk. Der Totensonntag — zeigt er nicht jedes Jahr dasselbe Bild? Todesstimmung in der Natur, Todesstimmung bei den Menschen. Aber muß dieser Totensonntag nicht besonders erschütternde Züge an sich tragen? Es ist der Totensonntag im 4. Jahre des Weltkrieges. Wenn wir sein Bild malen wollen — was soll es darstellen? Einen langen Zug schwarzgekleideter, tränenumflorter Menschen mit kummervollen Mienen und gerungenen Händen. Oder ein Schlachtfeld — Gefallene liegen da, nebeneinander, übereinander, in unübersehbarer Masse. Dazwischen platzen die Granaten, zerwühlter Boden, abgestürzte, zertrümmerte Flugzeuge. Oder eine Seeschlacht — untergehende Schiffe, in den Fluten versinkende Menschen. Oder eine zusammengeschossene Stadt — die Sonne ist aufgegangen — aber sie bescheint nur rauchende Trümmer, umherliegende Leichname.

Doch, — es ist der Totensonntag im großen Reformationsgedächtnisjahr. Diese Tatsache muß auch dem Bilde des Totensonntags einen ganz besonderen Charakter verleihen, ohne die Spuren des blutigen Krieges zu verwischen. Es kann kein prunkvolles Gemälde sein. Es soll kein glänzendes Grabdenkmal darstellen. Ein ganz schlichtes Bild soll es sein, aber eben darum wahr, ernst und doch erhebend. Das Bild des Totensonntags 1917, es zeigt uns ein Grab, darauf ein Kreuz, auf dem Kreuze einen Kranz.

Das Grab — das nimmt heute unser ganzes Sinnen und Denken ein. Zu den Gräbern ihrer Lieben auf den Friedhöfen pilgern die Scharen der Ueberlebenden, um sie zu schmücken, und dort wehmütig der vergangenen Zeiten zu gedenken. Aber zu den Gräbern der gefallenen Helden draußen in der Ferne können nur die Gedanken hineilen, trübe schwere Gedanken, die aus tausend und abertausend blutenden Herzen aufsteigen. Das wehmütige Herbstlied zieht durch die Lande:

Bald fällt von allen Zweigen
Das letzte Laub herab;
Die Büsch' und Wälder schweigen,
Die Welt ist wie ein Grab.

Der Totensonntag führt uns an das Grab und predigt uns: „Sieh, das ist das Ende jeder Pilger-Lebensfahrt, auch Deines Lebenslaufs. Ist das nicht ernste? Es wäre so, wenn uns nicht der Totensonntag noch etwas anderes zeigte: auf dem Grabe ein Kreuz! Das Kreuz — sonst war es das Zeichen des Abscheus. — aber seitdem Christus am Kreuze starb, ist es ein Schmuck geworden, ein Ehrenschmuck. Das Eiserne Kreuz aus schlichtem Metall — wer es trägt darf mit dem Apostel sprechen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft." Und die anderen Kreuze aus noch viel schlichterem Stoff brauchen auf den Gräbern unserer Gefallenen, sie verkünden es laut: „die hier ruhen, haben einen guten Kampf gekämpft." So wird das Grab mit dem Kreuz selbst zu einem Ehrendenkmal, ist es umwoben von einem Glorienschein. Sie haben alle einen guten Kampf gekämpft, die gefallenen Söhne unseres Volkes: für Recht und Gerechtigkeit, für unseres Vaterlandes Freiheit, für Haus und Heimat — darum Ehre ihrem Andenken! —

Aber das Kreuz ist uns das Sinnbild des Glaubens an den Gekreuzigten. Was heißt aber an Christus glauben im tiefsten Sinne anders, als ihm Heeresfolge leisten mit Leib und Seele, ihm treu sein bis in den Tod? Unsere gefallenen Helden waren treu bis in den Tod, treu ihrem Vaterlande, treu ihrem Fahneneide, treu der großen heiligen Sache, zu deren Schützern sie bestellt waren. Wo solche Treue in einem Herzen wohnt, da ist eine starke Wurzel des Glaubens vorhanden, aus der ein edler Baum aufwachsen kann. Wie weit dieser Baum des Glaubens bei dem Einzelnen entwickelt war, darüber haben wir nicht zu urteilen, das wollen wir dem allwissenden Gott überlassen.

Wenn wir aber irgend ein Grab mit dem Kreuze als dem Sinnbilde des Glaubens schmücken dürfen, so ist es das Luthergrab. Es mahnt uns: „Haltet Glauben, haltet ihn fest gegenüber des Lebens Lust und Leid!" Dann darf auch auf eurem Grabe das Kreuz sich erheben, dann darf dies Kreuz geschmückt sein mit einem Kranz.

Wo das Kreuz des Glaubens ragt, da trägt es den Kranz des Lebens, den unverwelklichen Kranz der Hoffnung, da singen wir mit Paul Gerhard:

Kann uns doch kein Tod nicht töten,
Sondern reißt unsern Geist
Aus viel tausend Nöten.
Schließt das Tor der bittren Leiden
Und macht Bahn, daß man kann
Fort zum Himmel schreiten.

„Ich werde nicht sterben, sondern leben!" war Luthers Lieblingsspruch. Er hat Recht behalten. Luther lebt! Das Kreuz auf seinem Grabe schmückt der Kranz des Lebens.

Das Bild des Totensonntags von 1917: Ein Grab, auf dem Grabe ein Kreuz, auf dem Kreuze ein Kranz — und über Grab, Kreuz und Kranz — ein leuchtender Himmel. Die Sonne geht auf und sendet ihr Licht auf die Gräber, in die Gräber, in die Herzen. Der Totensonntag — ein Sonntag, ein Sonnentag, der hineinruft in die dunkle Welt:

Es werde Licht! Und es wird Licht werden!

Der drohende Wirtschaftskrieg.

Englische, französische und auch amerikanische Politiker drohen fortgesetzt damit, Deutschland nach dem blutigen Ringen mit einem vernichtenden Wirtschaftskrieg zu überziehen. Zweifellos ist der Wille dafür bei unseren Feinden vorhanden, ob aber auch die dazu nötige Macht, das muß erst noch abgewartet werden. Nimmt man die Handelsstatistik und die Weltkarte zu Hilfe, so erscheint es wenig glaubhaft, daß Deutschlands Feinden die beabsichtigte Niederringung Deutschlands auf wirtschaftlichem Gebiete gelingen wird.

Die geographische Lage Deutschlands im Herzen von Europa bringt es mit sich, daß selbst nach Ausschaltung Englands, Frankreichs und Rußlands Deutschlands Handel den übrigen Ländern Nord-, Mittel- und Südeuropas offen stehen würde, die ein zusammenhängendes Wirtschaftsgebiet bilden. Die Ausschließung des deutschen Handels von den englischen, französischen und auch russischen Märkten müßte es andererseits aber auch mit sich bringen, daß die übrigen Länder Europas dadurch direkt auf den deutschen Markt als Käufer wie als Verkäufer gedrängt werden.

Begünstigt wird der deutsche Handel nach dem Kriege auch noch dadurch, daß England ob seiner riesigen Verschuldungen, sich gezwungen sieht, sein Freihandelsprinzip aufzuheben und ebenfalls Einfuhrzölle einführen muß. Die skandinavischen Länder wie auch Holland, werden dadurch direkt auf den deutschen Markt verwiesen. Bisher genoß der englische Markt bei ihnen den Vorzug, da der Freihandel sie außerordentlich begünstigte. Mit dem Fortfalle dieser Vergünstigungen fallen aber auch alle bisher genossenen Vorteile fort.

Außerdem muß dabei noch in Betracht gezogen werden, daß von der deutschen Ausfuhr 1913 nach den Ländern unserer erbittertsten Feinde nur 40,3% gingen. Die deutsche Ausfuhr verteilte sich in 1913 wie folgt: die mitteleuropäischen Staaten, Skandinavien eingeschlossen, aber ohne den Balkan, bezogen volle 40%, der deutschen Ausfuhr. Nach Rußland, Frankreich und den Vereinigten Staaten gingen hingegen nur 7,5, nach England und dessen Kolonien 18, nach Südamerika 8, nach allen übrigen Ländern 11,5%. Daraus läßt sich also leicht ersehen, daß die Drohungen unserer Feinde mit ihrem Wirtschaftskriege durchaus nicht so gefährlich sind wie sie heute vielen erscheinen. In England, Frankreich und den Vereinigten Staaten machen sich auch immer mehr einsichtsvolle Stimmen bemerkbar, die darauf hinweisen, daß ein Wirtschaftskrieg zuguterletzt Deutschland weniger schaden müßte, als den Verbandsländern selbst. Jetzt meldet sich auch eine japanische Stimme zum Worte, die zu dem gleichen Ergebnis kommt. Der japanische Professor Dr. Senga Tsurutano, der in Japan zu den angesehensten Politikern zählt, brachte über die zukünftige Lage Deutschlands in der Zeitschrift „Taiyo" eine längere Abhandlung, in der es heißt:

„Sollte Deutschland seine politische Stellung in der Welt verlieren, so würden auch sein Handel und seine Industrie einen gewissen Rückgang erfahren, da diesen der Rückhalt einer mächtigen Regierung fehlen würde. Trotzdem ist Grund zu einer Annahme vorhanden, daß Deutschlands Handel und Industrie dadurch nicht tötlich getroffen werden. Kein Friedensvertrag kann Deutschlands Entwicklung auf diesem Gebiete für die Dauer niederhalten, es wird aller Wahrscheinlichkeit nach in der Heimat zu einer neuen Blüte kommen. Der Unterschied zwischen den in dieser Beziehung vor und nach dem Kriege obwaltenden Verhältnissen wird nicht so bedeutend sein, wie angenommen werden könnte. Wenn die Ententemächte sich zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen Deutschland entschließen und die deutsche Einfuhr durch hohe Zollschranken aussperren, oder durch einen Wirtschaftskrieg zu vernichten suchen, so wird das selbstverständlich Deutschland in eine schwierige Lage bringen. Aber es ist absolut unmöglich für die Ententemächte, durch eine derartige Maßregel die Gesamtheit der in Deutschland erzeugten Waren zu treffen. Die Vereinigten Staaten und Japan nebst vielen anderen Ländern werden sich zweimal besinnen, ehe sie sich einer solchen Politik anschließen, wenn sie Waren von guter Qualität von Deutschland billiger als von England und Frankreich beziehen können. Der Handel zwischen Deutschland, den Vereinigten Staaten und den anderen Ländern wird daher auch bald wieder in voller Blüte sein. Auch China würde deutsche Waren nicht zurückweisen, im Gegenteil, es wird sich auf den chinesischen Märkten nach dem Kriege eine sehr große Nachfrage nach solchen bemerkbar machen."

Die Geheimnisse des Raubverbandes.

Ob es war ist, daß Trotzki, der Außenminister der Bolschewiki-Regierung in den Besitz aller geheimen Aktenstücke gelangt ist, muß erst die nächste Zukunft ausweisen. Richtig scheint allerdings zu sein, daß Neratow, der unter Kerenski Außenminister war, der schon der zarischen Regierung als Gehilfe des früheren Außenminister Sasonow angehörte, in die Hände der Bolschewisten gefallen ist. Der Mann weiß viel, denn er war der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Die Minister kamen und gingen, nur Neratow blieb, in dessen Arbeitszimmer die Kanäle der unterirdischen Diplomatie zusammenliefen. Wenn Trotzki nun auserlesene Stücke des Geheimschrankes veröffentlicht, so wird manch grelles Licht auf die Kriegsziele des Raubverbandes fallen. Einiges davon ist ja schon durchgesickert. Dazu gehören die geheimen Abmachungen Poincarés mit der zarischen Regierung, die Kerenski unter finanziellem Druck bestätigt haben soll. Nun hat das niederländische sozialdemokratische Blatt Het Volk dieser Tage in bestimmter Form die Meldung gebracht, daß in dem französisch-russischen Geheimvertrag auch über holländisches Gebiet zu Gunsten einer dritten Macht (Belgien!) verfügt worden sei. Vermutlich ist der Gewährsmann der holländischen Zeitung der Führer der Sozialdemokratie, Troelstra, der den ganzen Sommer dieses Jahres in Stockholm lebte, wo er von russischen Agenten sicher manches erfahren und gehört haben wird.

Allerdings hat der französische Gesandte im Haag die Meldung sofort bestritten, was nichts gegen deren Zuverlässigkeit beweist, da es sich um Geheimverträge des Präsidenten und Selbstherrschers von eigenen Gnaden Poincaré mit dem Zaren handelte. Dazu Pflegen Gesandte an anderen Höfen nicht als Mitwisser beteiligt zu werden, was auch dem Wesen der Geheimdiplomatie widerspräche. In Holland hat die an sich durchaus glaubwürdige Nachricht, die zudem vom „Het Volk" aufrechterhalten wird, lebhafte Unruhe ausgelöst. Und deshalb hat sich Robert Cecil, der Unterstaatssekretär im englischen Auswärtigen Amt im Parlament eine Anfrage bestellt, ob an dieser Abmachung zum Schaden Hollands etwas wahres sei. Der ehrenwerte Herr bestritt das natürlich und bezeichnete das Ganze als eine feindliche Erfindung. Das war vorauszusehen, denn England selbst denkt nur an die Erreichung seiner Kriegsziele, für die aber nach Lloyd Georges wertvollem Eingeständnis in seiner letzten Unterhausrede alle Verbündeten Opfer bringen sollen. Was diese selbst erstreben, läßt die Briten gewohnheitsmäßig kalt, da sie noch immer ihre Waffengefährden schließlich zu verraten und zu verkaufen pflegten. Trotzdem braucht die Versicherung Robert Cecils, die Regierung in London besäße keine Kenntnis von Geheimverträgen, die die Unversehrtheit des holländischen Gebietes in Frage stellten, durchaus nicht wahr zu sein. Es sei nur daran erinnert, daß in Amsterdam in holländischer Sprache eine Zeitung erscheint, der berüchtigte Telegraaf, der Tag aus, Tag ein den Holländern die Notwendigkeit des Anschlusses an die Raubstaaten im Westen predigt. Dabei sind ihm wiederholt schon Drohungen entschlüpft, daß die Neutralen, die abseits blieben, hernach zur Kostendeckung herangezogen würden. Wenn der Vierverband tatsächlich siegt, so wird es ihm wenig Bedenken verursachen, die Landkarte auch auf Kosten der Neutralen umzugestalten. Gerade unter den Belgiern in Havre und London hat der Plan eines Großbelgiens, dem Luxemburg, Teile der Rheinprovinz und die gesamte holländische Scheldemündung eingefügt werden sollen, neue Anhänger gefunden, die schließlich sogar das wichtige Amt des belgischen Außenministeriums in ihren Besitz bringen konnten. Für England war zudem das befestigte holländische Vlissingen ein Gegenstand des Aergernisses, da es den Weg in die Schelde und nach Antwerpen versperrte. Vielleicht kommt diesmal tatsächlich das Licht aus dem Osten. Hat Trotzki die Geheimverträge der Raubgesellen, so ist wohl auch der mit Poincaré darunter, der Hollands Schelde bietet Belgien zuzuschanzen gedachte.

Zur Lage in Rußland.

Das russische Waffenstillstands-Angebot.

Aus Berlin wird gemeldet: **Die Anweisung der maximalistischen Machthaber in Petersburg, einen Waffenstillstand einzuleiten, ist nach an der Front aufgefangenem Funkspruch vom Oberbefehlshaber des russischen Heeres abgelehnt worden.**

Absetzung des russischen Oberbefehlshabers.

Das Wiener Korr.-Bur. meldet: Lenin telegraphierte an die Soldaten und Matrosen der russischen Armee: Der Rat der Volkskommissare habe dem russischen Oberkommandierenden, Duchonin, am 20. November befohlen, allen Kriegführenden einen Waffenstillstand vorzuschlagen. Duchonin, dem diese Depesche am 21. 11. nachts zugegangen ist, habe darauf bis zum Abend des 21. November nicht geantwortet, worauf Lenin im Auftrage des Rates der Volkskommissare von Duchonin Aufklärungen verlangte. Da dieser ausweichend antwortete, sei ihm befohlen worden, Verhandlungen wegen des Waffenstillstandes unverzüglich aufzunehmen, worauf er sich kategorisch weigerte, sich diesem Auftrage zu unterziehen. Der Rat der Volkskommissare erklärte hierauf Duchonin seines Postens als Oberkommandierender für enthoben und ernannte darauf Crylenko zum Oberkommandierenden.

Reuter meldet aus Washington: Der amerikanische Botschafter in Petersburg berichtet, daß fast **öffentlich für den Frieden Propaganda** gemacht wird.

Oesterreich-Ungarn und das russische Friedensangebot.

Aus **Budapest** wird gemeldet: In der Sitzung des Finanzausschusses am Freitag erklärte der Ministerpräsident Dr. Wekerle auf eine Anfrage betr. das **russische Friedensangebot** folgendes: Wir haben keine unmittelbare Verbindung mit Rußland, sondern erhalten die Nachrichten teils über Stockholm, teils über andere skandinavische Länder. Die in den heutigen Blättern enthaltene Nachricht hat bisher keine amtliche Bestätigung erfahren. Jedenfalls müssen wir uns Sicherheit verschaffen in der Richtung, ob derjenige, mit welchem wir verhandeln, eine Macht von dauerndem Charakter vertritt. Abgesehen davon wird natürlich Friedensbereitschaft unser Vorgehen leiten.

Aus **Wien** wird gemeldet: Im Abgeordnetenhause beantwortete am Freitag der Ministerpräsident Dr. Ritter von **Seidler** die Fragen der Sozialdemokraten und anderer Abgeordneter bezüglich des **russischen Waffenstillstandes** folgendermaßen:

Auf Grund von Mitteilungen des Ministers des Aeußeren ist bis zur Stunde kein Waffenstillstandsangebot an der Ostfront erfolgt. Sollte ein solches ergehen, so wird die k. u. k. Regierung es sofort gemeinsam mit den Bundes-

[illegible] bitte Mitteilung zu [illegible]

[illegible] Das „Journal“ [illegible] englische Botschafter [illegible]

[illegible]

[illegible] von Offizieren und [illegible] Offiziersfrauen als einziges Mittel, das [illegible] zu retten. Die Verschwörer erwarteten Kaledin in Jekaterinburg und baten ihn, mitzuteilen wann er sich näherte.

Die Schlacht bei Cambrai.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

„Es ist eine bewußte und gewollte Uebertreibung, wenn Lloyd George in seiner berühmten Pariser Rede die bisherigen Mißerfolge des Vierbundes auf die mangelnde Einheit der Heeresleitung schiebt. „Wir haben vier Kriege geführt anstatt eines einzigen.“ Ich bin der Ansicht, daß diese Behauptung keineswegs in vollem Maße zutrifft. Wenn wir trotz ihrer mindestens im Jahre 1916 gleichzeitigen und gut geplanten Kriegführung alle ihre Anstrengungen dennoch zuschanden gemacht haben, so liegt dies an der überlegenen Einsicht, Entschlußkraft, Schnelligkeit und Kühnheit unserer eigenen Führung und an der Kampfesüberlegenheit unseres Heeres. Nicht die politischen Mängel eines Koalitionskrieges haben den Sieg unserer Gegner verhindert, sondern die militärischen Vorzüge unserer eigenen Kriegführung und Organisationskraft. Lloyd George wird sich davon gerade jetzt durch den Verlauf der Schlacht von Cambrai überzeugen können. Soweit der Vielverband noch zusammenhält und soweit seine militärischen Kräfte reichen, ist die Einheit der Handlung in Osten, auf dem Balkan, in Italien und im Westen erreicht. Die Engländer haben gerade jetzt, wo sie unsere Kräfte an der Piave — und doch auch noch in Rußland und auf dem Balkan — gefesselt glauben, einen ihrer stärksten und am besten vorbereiteten Angriffe zwischen der Scarpe und St. Quentin gegen uns gerichtet. Sie glaubten außerdem erhebliche Kräfte um Ypern und auch nördlich der Ailette gebunden; der Augenblick war also gut gewählt und wurde gut benutzt, dem Schlage möglichst den Vorteil der Ueberraschung zu sichern. So gewann der Angriff denn auch ansehnliche Anfangserfolge; aber die Fortsetzung der Schlacht am 22. November führte den Schlachtgedanken nicht zum gewollten Durchbruch. Der geschickt und kräftig angesetzte Angriff des 22., durch den Cambrai im Norden und im Süden umklammert werden sollte, brachte dem Gegner sogar einen empfindlichen Rückschlag. Die Flankenstöße, nördlich bei Moeuvres und südlich bei Vendhuille, brachen zusammen; in der Front aber bei Fontaines wurde er über die am Tage vorher erreichten Stellungen wieder zurückgeworfen. Dieser Ausgang liegt sicherlich nicht daran, daß die Einheit der Handlung auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen nicht gesichert wäre, sondern ich suche ihn darin, daß die deutsche Truppe auf dem Kampffelde der englischen selbst unter schwierigen Umständen überlegen geblieben ist. Daran scheitern alle Anstrengungen einer Feldherrnkunst, die man diesmal nicht gedankenarm schelten darf, und einer Truppe, die ein tüchtiges Rohmaterial in sich begreift. Auf diese größere Tüchtigkeit des deutschen Fußvolks werden wir auch in Zukunft bauen dürfen, und mit ihr rechnen die Entschlüsse unserer Heeresleitung. Daran werden die Durchbruchsversuche der Engländer und Franzosen auch in Zukunft scheitern, und daran werden sie den Krieg verlieren.“

Kriegsnachrichten.

Von den Fronten.

Vom 23. November wird gemeldet: Der englische Durchbruchsversuch in Richtung Cambrai ist nach den üblichen ersten zur Regel gewordenen Anfangserfolgen trotz Einsatzes ungezählter frischer Divisionen und trotz gruppenweiser Verwendung von mehreren hundert Tanks blutig gescheitert.

Der dritte Tag dieser Schlacht war ein voller Erfolg der deutschen Truppen. Der Feind versuchte am 22. November sowohl im Norden wie im Süden die Einbruchsstelle durch erbitterte Angriffe neuer Reserven zu erweitern und gleichzeitig in Richtung Cambrai Raum zu gewinnen. Gegen den Ort Moeuvres und die westlich anschließenden Stellungen führte der Feind von 1 Uhr nachmittags ab wiederholte erbitterte starke Angriffe, die meist schon in unserem Feuer verlustreich zusammenbrachen, an einzelnen Stellen im Gegenstoß abgeschlagen wurden. Das Dorf selbst blieb in unserer Hand. Den Hauptangriff führte der Feind südöstlich des Waldes von Bourlon beiderseits des Ortes Fontaine. Unter außerordentlich hohen blutigen Verlusten brachen hier die feindlichen Massen zusammen. Nach erbitterten Kämpfen stürmten die deutschen Truppen den Ort Fontaine selbst, den die Engländer am Vortage unter schweren Opfern hatten besetzen können. Auch weiter südlich gewann unsere tapfere Infanterie Gelände und vertrieb den Feind völlig aus dem Walde von La Folie, der voll von Leichen englischer Gefallener ist.

Im Süden des Hauptkampffeldes griff der Feind mit starken Kräften gegen [illegible] und Banteux an. Hier scheiterten [illegible] die englischen Angriffe wie ebenfalls ein weiter südlich bei Vendhuille geführter Teilangriff. Die Verluste des Feindes an allen drei Kampftagen sind außerordentlich schwer. Die neue Offensive der Engländer auf Cambrai ist ein Beweis dafür, daß der englischen Obersten Heeresleitung allmählich die Erkenntnis [illegible]

[illegible]

An der übrigen Westfront an einzelnen Stellen lebhaftere Artillerie- und Patrouillentätigkeit. Während [illegible] Gefangene eingebracht [illegible] zwischen [illegible] französischer Vorstoß verlustreich für den Feind [illegible].

In Italien sind zwischen Brenta und Piave für uns erfolgreich fortschreitende Kämpfe im Gange. An der Piave haben die Italiener ihre Artillerie nach Gefangenenaussagen durch französische Batterien verstärkt, die [illegible] Ortschaften, Schlösser und Kirchen beschießen. Blühende italienische Dörfer zerfallen in Trümmer. Unersetzliche Kunstschätze werden vernichtet.

Die Operationen in Palästina.

Von allgemeinem Interesse dürfte ein englischer Funkspruch vom 21. November sein:

„Eine Mitteilung des General Murray beschreibt die Operationen in Palästina vom 1. März bis 28. Juni und teilt dann Einzelheiten über die Kriegsvorbereitungen gegen Gaza bei dem Vormarsch von El Arisch und Rafa mit. Die Mitteilung läßt erkennen, daß die Türken von Anfang an beabsichtigten, Gaza ohne Kampf zu räumen. Das Hauptziel der Briten war es, diesen Rückzug zu verhindern, und die Türken zum Kampfe zu zwingen. Die ersten beiden Versuche schlugen fehl, weil es schwer war, in der Wüste Wasser zu finden, doch ist es klar, daß von den britischen Truppen gute Erfolge für den endgültigen Vormarsch erzielt und dem Feinde schwere Verluste zugefügt wurden.“

Hieraus ergibt sich die Richtigkeit unserer schon bei der Räumung Gazas niedergelegten Ansicht. Planmäßig hat die türkische Führung Gaza aufgegeben, planmäßig vor stark überlegenem Feind den Rückzug angetreten. Hieraus erklärt sich auch die verhältnismäßig geringe Material- und Gefangenenbeute der Engländer; denn es ist wohl ziemlich sicher, daß unter den angeblich im ganzen gemachten 10000 türkischen Gefangenen eine Menge Troß, Kameltreiber, Träger usw. mitgezählt worden sind.

Unterdessen ist durch den weiteren Rückzug der türkischen Truppen eine Gefährdung Jerusalems eingetreten; militärisch hätte der Fall der Stadt so gut wie gar keine Bedeutung, daher wird auch die türkische Führung sich in ihren Maßnahmen von sonstigen Rücksichten auf die Bedeutung Jerusalems nicht leiten lassen.

Amtlicher türkischer Bericht

Aus Konstantinopel, 22. Nov. wird gemeldet: Sinai-Front: Nach Gefechten bei Gaza und Bir Seba leisteten unsere Truppen bei den weiteren Operationen dem Gegner mehrfach Widerstand und brachten ihm Verluste bei. Zurzeit stehen unsere Truppen hinter dem Audscha-Abu-Dedscha-Abschnitt, anschließend an die Linie Dachenaniye-Bet-Likja-Karjetel-Inab-Safa. Weiter südlich stehen sie mit Patrouillen des Feindes in Berührung. Zu einem ernsten Gefechte kam es erst vorgestern wieder. In breiter Front und mit der Absicht, beide Flügel zu umfassen, griff der Feind am 20. dieses Monats eine unserer Gruppen an. Der Angriff scheiterte auf der ganzen Linie. An unserem rechten Flügel wurde der abgeschlagene Angreifer durch das geschickte Eingreifen von Reserven in Richtung Bet-Kja flankiert und zum Zurückgehen gezwungen. Mehrere Maschinengewehre und Gefangene blieben in unserer Hand. An der Front wurden alle Angriffe abgeschlagen. Die Umgehungsbewegung gegen unseren linken Flügel wurde frühzeitig verhindert. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Französische Ankündigung einer großen Schlacht an der Piave. Aus Paris wird gemeldet: Der „Figaro“ kündigt eine große Schlacht an der Piave an. Das italienische Heer ist auf alles vorbereitet.

Die Lage in Italien. Die italienische Regierung ordnete die Zurückziehung der Kriegsgefangenen von den Landarbeiten an. An ihrer Stelle sollen Flüchtlinge verwandt werden. Das Oberkommando erließ die schärfsten Strafandrohungen gegen diejenigen, die Soldaten ohne Urlaubsschein wenn auch nur eine Nacht beherbergen. „Gazetta del Popolo“ richtet einen flammenden Aufruf an die Abgeordneten, in der jetzigen Stunde der Not endlich die Privatinteressen und die Sorge für den eigenen Geldbeutel zu vergessen und den Widerstand der Bevölkerung stärken zu helfen. Das Blatt wendet sich gegen viele Hausbesitzer und Zimmervermieter, die den Flüchtlingen die Wohnung verweigern.

Heldentod des Fliegerleutnants von Eschwege. Der deutsche Leutnant von Eschwege, der vorgestern seinen 20. Luftsieg davon getragen hatte, wurde vom feindlichen Abwehrfeuer getroffen und büßte in den Lüften ruhmvoll sein Leben ein.

Der bayrische Kriegsminister zur Kriegslage. In der bayrischen Kammer der Abgeordneten ergriff beim Militäretat Kriegsminister v. Hellingrath das Wort und widmete den Fronttruppen Worte herzlichen Dankes. Jedes Wort der Bewunderung für ihre Zähigkeit und Nervenkraft sei unzulänglich. Durch ihr Aushalten im Westen gewährten sie unserer Marine Zeit, langsam aber sicher mit ihren Unterseebooten das Lebensmark aus Englands Knochen zu ziehen und hätten den Schlag möglich gemacht, mit dem Italien für seinen Verrat bestraft wurde (Bravo!). Die unerhörte Kühnheit der Obersten Heeresleitung, trotz der außerordentlichen Belastung der Westfront eine Anzahl von Divisionen für den Angriff an der italienischen Front freizumachen, gehöre wohl mit zu den glänzendsten Ruhmestaten, die sich an die Namen Hindenburg und Ludendorff knüpften (Bravo!). Daß die Wirkungen weit über den italienischen Kriegsschauplatz hinausgriffen, sei heute schon klar zu übersehen. Alles, was die Entente unter empfindlicher Belastung ihrer Eisenbahnen und Schiffsraumes Italien jetzt zuführen wolle, werde die deutsche Westfront fühlbar entlasten. Der Kriegsminister schloß: Keine durchschlagenden Erfolge in Flandern und Frankreich, in Rußland Zusammenbruch der Regierung, in Italien die größte Niederlage des Krieges, Tag für Tag die Abnahme des an sich so knappen Schiffsraumes und in weiter Ferne die Aussicht auf amerikanische Hilfe, unsicher in ihrer militärischen Wirksamkeit, sicher aber als Ende der englischen Weltherrschaft, so stellt sich heute die Lage der Entente dar (Bravo!). Was uns die nächste Zukunft bringen wird, niemand weiß es. Aber hat das deutsche Volk nicht allen Anlaß, hoffnungsvoll in die Zukunft zu sehen und in innerer Geschlossenheit sich dieser Hoffnung zu freuen?

Englischer Heeresbericht vom 22./11. abends. Auf dem [illegible] Schlachtfeld verbrachten wir den Tag mit [illegible] der Befestigungen auf dem großen Gebiet, über das unsere Truppen während der letzten zwei Tage vorgegangen sind. Sie wurden erfolgreich durchgeführt, [illegible] der Feind [illegible] mit der die [illegible] der Unternehmungen der letzten Tage [illegible]

[illegible] und Palästina: [illegible]

[illegible] Fühlung mit dem Feinde.

Vom See- und Luftkrieg.

Ein weiterer deutscher Bericht über das Seetreffen bei Helgoland. Aus den vorliegenden Berichten unserer Seestreitkräfte erhalten wir über ihren Zusammenstoß mit englischen Schiffen vor der Deutschen Bucht am 17. d. M. folgendes Bild: Am 17. November morgens trafen unsere die Deutsche Bucht sichernden leichten Streitkräfte unter Führung des Konteradmirals v. Reuter etwa 70 Seemeilen westlich von Helgoland bei unsichtigem Wetter auf englische Seestreitkräfte und erhielten von ihnen Feuer aus schweren und mittleren Kalibern. Unsere kleinen Kreuzer und Torpedoboote stießen zur Sicherung der vor ihnen befindlichen Minensuchfahrzeuge und zur genaueren Feststellung des Gegners nach Nordwesten vor, während die schwach armierten Minensuchfahrzeuge sich planmäßig zurückzogen. Nachdem diese Ziele völlig erreicht waren, führten unsere Kreuzer und Torpedoboote mit dem Feinde ein Gefecht auf südöstlichen Kurs, um den Anschluß an unsere rückwärtiger stehenden kampfkräftigen Schiffe herbeizuführen. Die feindlichen Streitkräfte bestanden, wie durch unsere Schiffe und Flugzeuge festgestellt wurde, aus Großkampfschiffen, Linienschiffen oder Schlachtkreuzern, und einer größeren Zahl modernster kleiner Kreuzer und Torpedobootzerstörer.

Im Verlaufe des Gefechts erhielten, wie einwandfrei beobachtet wurde, die feindlichen Großkampfschiffe fünf Treffer, die feindlichen kleinen Kreuzer sechs Treffer und die Zerstörer drei Treffer. Einer der Treffer rief auf einem Schlachtkreuzer eine Detonation mit hoher Stichflamme hervor. Der Schlachtkreuzer drehte daraufhin ab und fiel für das weitere Gefecht aus.

Abseits vom Kampfplatze unserer kleinen Kreuzer geriet ein Teil unserer Minensuchfahrzeuge, die ihrer Verwendung entsprechend nur schwach armiert sind, in ein etwa einstündiges Gefecht mit sieben, ihnen an Geschwindigkeit und Bewaffnung weit überlegenen englischen Zerstörern, in dessen Verlauf ein Zerstörer durch Treffer so schwer havariert wurde, daß er abdrehen und, wie später durch ein Flugzeug beobachtet wurde, ins Schlepp genommen werden mußte. Weitere Treffer wurden durch abseits stehende, am Gefecht nicht beteiligte Minensuchboote beobachtet. Die englischen Zerstörer brachen daraufhin das Gefecht trotz ihrer erheblichen Ueberlegenheit ab, ohne auch nur einen Treffer auf einem unserer Boote erzielt zu haben.

Als unsere schweren Schiffe in Sicht kamen, brach der Gegner das Gefecht sofort ab und zog sich mit höchster Geschwindigkeit zurück. Er wurde von unseren Streitkräften verfolgt, doch gelang es bei dem inzwischen sehr unsichtig gewordenen Wetter nicht mehr, mit ihm in Gefechtsfühlung zu kommen.

Auch unsere Flugzeuge haben sich neben ihrer wertvollen Aufklärungstätigkeit am Gefecht beteiligt und die englischen Großkampfschiffe erfolgreich mit Bomben belegt, wobei auf einem Großkampfschiff einwandfrei ein Treffer festgestellt werden konnte. Ein anderes Flugzeug beobachtete einen brennenden feindlichen Schlachtkreuzer.

Auf unserer Seite erhielt nur ein kleiner Kreuzer einen Treffer, der außer geringem Personalausfall die Gefechtstätigkeit des Schiffes nicht beeinträchtigte. Ein Fischdampfer, der ausgelegt hatte, wird vermißt. Abgesehen hiervon sind auf unserer Seite keinerlei Verluste oder Beschädigungen eingetreten.

Weitere Kriegsnachrichten.

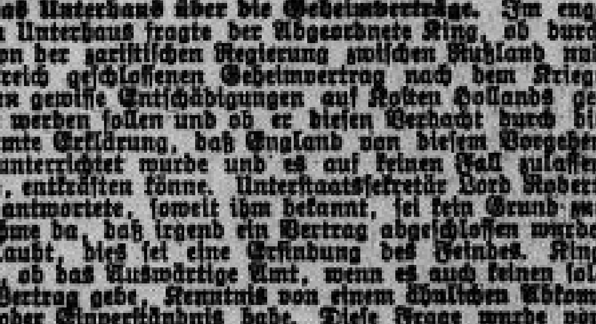
Die neue Friedenskundgebung des Papstes. Einer Wiener Meldung zufolge wird der Papst in seiner neuen Friedenskundgebung sich zunächst wieder an die Mittelmächte anlehnen, weil er erfahrungsgemäß bei diesen Gehör findet.

Die Lage in Zürich verschärft sich durch den Generalstreikbeschluß und infolge von Attentatsversuchen gegen Polizeibeamte.

Das Unterhaus über die Geheimverträge. Im englischen Unterhaus fragte der Abgeordnete King, ob durch den von der zaristischen Regierung zwischen Rußland und Frankreich geschlossenen Geheimvertrag nach dem Kriege Belgien gewisse Entschädigungen auf Kosten Hollands gewährt werden sollen und ob er diesen Verdacht durch die bestimmte Erklärung, daß England von diesem Vorgehen nicht unterrichtet wurde und es auf keinen Fall zulassen würde, entkräften könne. Unterstaatssekretär Lord Robert Cecil antwortete, soweit ihm bekannt, sei kein Grund zur Annahme da, daß irgend ein Vertrag abgeschlossen wurde. Er glaubt, dies sei eine Erfindung des Feindes. King fragte, ob das Auswärtige Amt, wenn es auch keinen solchen Vertrag gebe, Kenntnis von einem ähnlichen Abkommen oder Einverständnis habe. Diese Frage wurde von Lord Robert Cecil energisch mit Nein beantwortet.

Beseitigung Sonninos? Der „Temps“ vom 19. d. M. erfährt von der italienischen Grenze: Im römischen Parlament machen sich Manöver bemerkbar, die im Interesse des Friedens auf den Sturz Sonninos hinarbeiten. Diese von den Giolittianern ausgehende Intrige dürfte aber, wie man annimmt, an den guten Beziehungen zwischen Orlando und Sonnino scheitern.

Die internationale Studienkonferenz. Auf der Berner Zusammenkunft zum Studium der Grundlagen eines dauernden Friedens berichtet Prof. Dr. F. Quidde-München



Die gasgefüllte Wotan-Lampe

[illegible]

[illegible]

Strafrechtlicher Irrtum.

Von juristischer Seite wird uns aus Berlin geschrieben:

Ein alter Grundsatz der Strafrechtspflege ist es, daß Irrtum über das Verbotensein einer Handlung entschuldigt ihn nicht. Irrtum über das Strafgesetz beseitigt seine Strafbarkeit. Wenn z. B. jemand sich damit verteidigen wollte, er habe nicht gewußt, daß Hausfriedensbruch oder das Oeffnen fremder Briefe strafbar sei, so könnte er damit nicht gehört werden, denn die öffentlich publizierten Gesetze verpflichten alle Staatsbürger, gleichviel, ob sie die Vorschriften kennen gelernt haben oder nicht. Eine Ausnahme von diesem allgemeinen Prinzip machen nur Verbote, die nicht den Charakter von Strafrechtsnormen haben, sondern bloße Verwaltungsvorschriften mit Strafandrohung sind. Es gehören hierzu auch alle während des Krieges von den Militärbefehlshabern auf Grund des Belagerungszustandes im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenen zahlreichen Verordnungen, die alle möglichen Gebiete der Kriegswirtschaft berühren, z. B. Einschränkung des Alkoholkonsums, Polizeistunde, Vereins- und Versammlungsrecht und dergl. Der Umstand, daß auch solche Vorschriften öffentlich bekanntgemacht werden, reicht nicht aus, bei jedem Staatsbürger auch deren Kenntnis vorauszusetzen. Wird also jemand wegen Zuwiderhandlung gegen solche Verwaltungsvorschriften zur Rechenschaft gezogen, so muß ihm nachgewiesen werden, daß er von dem Verbot Kenntnis hatte, andernfalls bleibt er vor Strafe geschützt.

Der Krieg hat nun aber, abgesehen von diesen Verwaltungsvorschriften, noch eine große Anzahl andrer Kriegsverordnungen, die Bundesratsverordnungen, gebracht. Bei ihnen ist die Sachlage für den Zuwiderhandelnden ungünstiger, als bei den Verordnungen der Kommandobehörde. Eine Bundesratsverordnung hat den Charakter eines Gesetzes; soweit sie eine Strafandrohung enthält, steht sie also jedem andern Strafgesetz gleich. Daraus folgt nach dem oben Dargelegten, daß sich (anders wie bei den Verordnungen der Militärbefehlshaber) niemand mit Unkenntnis einer Bundesratsverordnung entschuldigen kann. Denselben Charakter wie diese Bundesratsverordnungen haben Anordnungen des Reichskanzlers, des Kriegsernährungs-Kriegswucheramts und dergl. Auch das Gesetz über die Höchstpreise fällt darunter.

Es liegt nun auf der Hand, daß die Gründe, welche für eine Eindämmung der Strafprozesse bei den Verfügungen der Kommandobehörde sprachen und als vollkommen legal vom höchsten Gerichtshof gebilligt sind, ebenso stark für eine gleichartige Auffassung der Schuldfrage bei den Bundesratsverordnungen sprechen, mit anderen Worten, daß auch bei diesen die Nichtkenntnis der Verordnung den Zuwiderhandelnden vor Strafe schützen müßte. Sie befriedigen nur die augenblicklichen Bedürfnisse der Kriegszeit, Bedürfnisse, die zum Teil dem Verständnis des Privatmannes viel ferner liegen, als die Gegenstände der allgemeinen Gesetzgebung; ihre Geltungsdauer ist zumeist durch den Krieg begrenzt, und in wenigen Jahren ist ihre Zahl so gestiegen, daß es schon dem Fachmann Schwierigkeiten macht, den ganzen von den Verordnungen behandelten Rechtsstoff zu beherrschen, geschweige denn, daß dies von jedem Privatmann zu erwarten wäre. Dies alles sprach dafür, auch bei Zuwiderhandlungen gegen Bundesratsverordnungen den Grundsatz „Rechtsunkenntnis schützt nicht vor Strafe" aufzugeben. Dazu bedurfte es aber eines besonderen Gesetzes, da sonst die Gerichte den allgemeinen strafrechtlichen Grundsatz hätten weiterhin anwenden, Gesetzunkenntnis also hätten unberücksichtigt lassen müssen.

Der Bundesrat hat deshalb neuerdings eine Verordnung erlassen, nach welcher bei allen seinen Verordnungen, die schon ergangen sind oder noch ergehen, Strafloseigkeit einzutreten hat, sobald der Beschuldigte irrtümlicherweise die Tat für erlaubt gehalten hat. Schon eröffnete Untersuchungen werden eingestellt, bezw. wird der Angeklagte vom Gericht freigesprochen. Ist aber jemand bereits [illegible]

Die neue Verordnung hat für Schwierigkeiten große Bedeutung. Es [illegible] Gerichtshof dazu, wegen [illegible] Uebertretung von Kriegsverordnungen in Strafprozesse verwickelt zu werden.

„Unter dem Sachsenbanner."

Gesamtsammlung heimkehrender Truppen auf [illegible]

Im Auftrage des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums bearbeitet vom Königlich Sächsischen Kriegsarchiv.

Erstürmung des Grenzenfeldes im Givet-Wäldchen.

(N.) Die weit in die eigene Stellung hineinragende französische Sackstellung im Givet-Wäldchen war am 6. Dezember 1915 durch das 2. Bataillon Reserve-Regiment ....., verstärkt durch die 4. Kompagnie Reserve ..... und die 12. Kompagnie Reserve ....., zu erstürmen. 10 Uhr abends brachen die 4. Kompagnie Reserve ..... in östlicher und die 6. Kompagnie Reserve .... in westlicher Richtung aus einer in den vorhergehenden Nächten ausgehobenen Sturmstellung hervor. Die 6. Kompagnie Reserve ..... drang in den feindlichen Graben ein und erreichte den mittelsten nach dem Givet-Wäldchen führenden feindlichen Verbindungsgraben. Das Vordringen der anderen Sturmkompagnie stieß jedoch auf sehr energischen feindlichen Widerstand. Leutnant der Reserve Musmann erkannte sofort, daß das Unternehmen auf dem rechten Flügel zu scheitern drohte, und brach aus eigenem Entschlusse, ohne Befehl dazu erhalten zu haben, mit seiner Kompagnie vor. In wuchtig geführtem Stoße folgte die 7. Kompagnie Reserve .... ihrem tapferen Führer hinein in den Feind, dichte, nur wenig zerstörte Hindernisse durchquerend, unbekümmert um feindliches Infanterie- und Handgranatenfeuer. Sie brachte den in schwieriger Lage kämpfenden Reserve-Grenadieren ... noch rechtzeitige Entlastung und verwandelte auf dem rechten Flügel den kritischen Augenblick in einen vollen Erfolg.

Im gleichen Zeitpunkt des Durchstoßens sollte die 8. Kompagnie Reserve .... unter Hauptmann der Landwehr Steinhäuser selbständig gegen den Ostteil des Givet-Wäldchens zum Sturme vorgehen. Hauptmann Steinhäuser stürmte im richtigen Augenblick an der Spitze seiner Kompagnie so energisch durch die zum größten Teil noch nicht zerstörten Hindernisse vor, daß das Wäldchen schnell in seinem Besitze war. Den dabei stattfindenden Handgranatenkampf leitete Hauptmann Steinhäuser mit Umsicht und größter persönlicher Tapferkeit. Nach Gefangennahme einer nicht unbeträchtlichen Anzahl französischer Jäger erhielt Steinhäuser Befehl, die 6. Kompagnie, die etwa 200 Meter weiter südlich des Givet-Wäldchens einen neuen Graben aushob, abzulösen. In diesem noch nicht ganz fertiggestellten neuen Graben schlug er am folgenden Tage nach heftiger feindlicher Artillerie- und Minenfeuervorbereitung zwei feindliche Infanterieangriffe restlos ab.

Die zur Verfügung des Bataillons stehende 12. Kompagnie Reserve ... unter Führung des Hauptmanns Gringmuth hatte mit einem Zuge nach Vorgehen der 6. Kompagnie deren Gräben zu besetzen. Diese lagen unter ganz besonders starkem feindlichen Artillerie- und Minenfeuer. Mit den beiden anderen Zügen verlängerte Hauptmann Gringmuth die Sappe bis zu dem östlichen feindlichen Graben. Das Ausheben dieses Grabenstückes geschah im heftigen feindlichen Infanteriefeuer. Bei diesen Arbeiten war Gringmuth in unerschrockenster Weise tätig, war allerorten am jeweiligen Brennpunkte der Unternehmung gegenwärtig. Nicht nur bei seiner Kompagnie eingreifend, unterstützte er den Bataillonskommandeur in aufopfernster Weise in der neugewonnenen Kampflinie, stellte die Verbindung bis zum linken Flügel des Grenadierabschnittes her, überall anfeuernd, und leitend, so daß hauptsächlich durch diesen unerschrockenen Führer der Ausbau der neuen Stellung in einheitlichem Sinne vollführt werden konnte und am folgenden Tage alle feindlichen Gegenangriffe ergebnislos verliefen.

Der Sturmangriff auf die Givet-Stellung war mit vollem, dauernden Erfolg gekrönt, zweifelsfrei vor allem durch die persönliche Tapferkeit der Kompagnieführer Gringmuth, Steinhäuser und Musmann. Er brachte neben sonstigem Material zwei Maschinengewehre und gegen 70 unverwundete französische Gefangene in unsere Hand und verhalf den drei Kompagnieführern zum Ritterkreuz des Militär-St.-Heinrichs-Orden.

Beim Sturm im Caillette-Wald

am 2. April 1916 schlug in die vordere Sturmkolonne, welcher der Soldat Walter Wildenhein eines Leipziger Infanterie-Regiments aus Leipzig-Gohlis angehörte, beim Antreten eine Granate ein. Die Führer, Vizefeldwebel Künwie [illegible] erhielt einen Schuß durch die Schulter, lief sich aber auch dadurch nicht aufhalten. Als ein weiteres Vorgehen der vorderen Linie unmöglich wurde, stellt er trotz seiner schmerzhaften Verwundung aus und feuerte lebhaft auf den feindlichen Graben. Hierbei betam er noch in die linke Hand einen Schuß, der ihm zwei Finger nahezu abriß. Auch jetzt noch blieb er vorn und erst der Befehl des Leutnant Meißner konnte ihn bewegen, bei Eintritt der Dämmerung mit dem Offizier in die Verteidigungsstellung der Kompagnie zurückzukehren. Wildenhein hat durch sein Verhalten ein leuchtendes Beispiel äußerster Pflichttreue im Gefecht gegeben. Seiner Tapferkeit ist hauptsächlich das schneidige Vorgehen der linken Sturmkolonne zu danken. Er erhielt die Silberne St.-Heinrichs-Medaille.

Vermischtes.

Deutschland und der künftige Luftpostverkehr. Der schon im Frieden manchmal erörterte Plan eines großzügigen Luftpostverkehrs hat während des Krieges entschieden an Ernst gewonnen. Diese Idee wurde besonders häufig in Italien, Frankreich, Oesterreich und neuerdings auch in Deutschland besprochen. Für Deutschland ist ein künftiger Flugpostverkehr nach der Ansicht E. Walther Vogelsangs im „Prometheus" von besonderer Bedeutung, weil es zur Zentrale eines derartigen Verkehrs werden könnte. In diesem Zusammenhang weist Vogelsang auch einige in den bisherigen Erörterungen gemachte Fehler nach. So hält er es für grundfalsch, die nach dem Kriege überzählig gewordenen Militärflugzeuge als den Grundstock künftigen Luftpostverkehrs zu betrachten. Er fordert vielmehr eigens für die neuen besonderen Zwecke gebaute leistungsfähige, besonders durch Stabilität ausgezeichnete Strapeziermaschinen, während die überzähligen Heeresflugzeuge als Schulmaschinen zur Ausbildung des erforderlichen Personals benutzt werden können. Der Luftpostverkehr soll keineswegs bloß der Beförderung von Briefen und Karten und in Einzelfällen von Sensationsflügen Millionären dienen, sondern sich in den Dienst des neuen deutschen Wirtschaftslebens stellen, um durch Luftomnibusse dem Geschäftsmann die schnellsten Reisen zu ermöglichen. Es sollten Verkehrsflugzeuge geschaffen werden, die z. B. die sechstägige Bahnstrecke von Hamburg nach Konstantinopel in 24 Stunden zu durchfliegen vermögen. Die Flugzeugtechnik ist im Kriege so außerordentlich entwickelt worden, daß sie diesen Wünschen zweifellos nachzukommen vermag. Dann aber wird die zentrale Lage Deutschlands, die ihm in diesem Kriege zum Schaden werden sollte, sich gerade als Glück erweisen. Sie wird, wenn man richtig vorgeht, das Land zur Zentrale des Weltluftverkehrs machen können. Die Zentrale dieses zentralen Verkehrs wiederum wäre natürlich Berlin. Die Ländereien am Rande der Reichshauptstadt sind vorzüglich geeignet, für die Errichtung von Luftbahnhöfen, die man durch Stadt-, Hoch- und Straßenbahnanschlüsse bequem erreichen könnte. Außerdem ist es von Bedeutung, daß die Bahnen von Hamburg, Königsberg, Breslau, von Bayern, den rheinischen Industriebezirken und Sachsen strahlenförmig in Berlin münden. So könnte Deutschland schon aus geographischen Gründen zur Zentrale des Luftpostverkehrs, und Berlin zum Sammelpunkt der Hauptlinien gemacht werden.

Wie man ein Streichholz anzünden soll. Mit dieser weltbewegenden Frage beschäftigt man sich seit einiger Zeit ziemlich lebhaft in der englischen Oeffentlichkeit, da die Streichholznot in England ständig zunimmt und daher auch auf diesem Gebiet ein möglichst erfolgreicher „Sparsamkeitsfeldzug" dringend notwendig geworden ist. Nachdem verschiedene Ersatzmittel angepriesen, aber stets erfolglos ausprobiert wurden, wird jetzt in einer Zuschrift an den „Daily Chronicle" darauf aufmerksam gemacht, daß die meisten Menschen von der Kunst, ein Streichholz richtig und auf sparsame Weise zu entzünden, keine Ahnung haben. Grundfalsch sei es, das Zündhölzchen gegen die Zündfläche der Schachtel zu reiben, vielmehr müsse man mit der Schachtel über den Kopf des Hölzchens streichen, da auf diese Weise das Letztere nicht so leicht abbricht. Außerdem soll man nicht der Länge nach über die Reibfläche streichen, sondern der Breite nach, weil sonst die Reibfläche zu früh verbraucht wird.

Mausfall-Marie.

Roman von Friedrich Frhr. von Dincklage.

25. Fortsetzung.

„Ich bitte Sie, Frau Gräfin, bei meinen lieben Eltern eine freundliche Erinnerung für mich erwecken zu wollen und überzeugt zu sein von der niemals endenden treuen Dankbarkeit

Ihrer gehorsamen Schülerin
Marie Heibe-Falconi.

Berlin, den 18. April 1841.

„Haben Sie wohl alles verstanden, Frau Heibe?" fragte die Gräfin, als die Bauernfrau in stillem Nachdenken verharrte, so ganz ihrer Gewohnheit entgegen.

„Ich glaube wohl, Frau Gräfin," antwortete diese, „nur das will mir nicht in den Kopf, daß sie einen ordentlichen Mann, — einen vermögenden Mann kriegen konnte und nimmt ihn nicht! Und noch dazu um den Orgeldreher! Sie ist ein wanderliches Kind immer gewesen, — das hat sie vom Vater. Wenn sie nach mir geartet wäre, dann könnte sie jetzt glücklich mit uns sein und unsere zwei Kühe melken, und könnte alle Tage in Schuhen laufen, nun uns die Frau Gräfin so gütig helfen. Freilich, Geld verdient sie ja mehr, wie sie braucht! Aber sie hätte doch den — den Mann, den ordentlichen Mann nehmen sollen! — Ob ich sie noch mal wiedersehe, ehe ich sterbe?"

„Mit dem Sterben hats bei Euch noch Zeit, Frau Heibe", sagte die Gräfin, sich erhebend, „und nun laßt mich wissen, wenn Ihr Sorgen habt, damit ich rechtzeitig helfen kann."

„Gott lohns, Frau Gräfin, Gott lohns."

Die Gräfin hatte nicht vorausgesehen. Marie fand ihren Weg, und wohin sie kam, da öffneten sich nicht allein der großen Künstlerin, sondern auch der bescheidenen und auffallend schönen Dame die Türen und Herzen. Fast an allen größeren Bühnen Deutschlands gastierte die Falconi mit enthusiastischem Erfolge, und fast an allen Höfen wurde sie persönlich empfangen. Weit über die Kreise der Kunstfreunde hinaus aber drang der Ruf von der bezaubernden Sängerin Herzensreinheit und Herzensgüte.

Mit tiefer Trauer hatte sie — schon am Beginne dieser Reise — die Mitteilung der Gräfin ergriffen, daß nach langem Leiden ihr armer Vater verschieden sei, daß sein letztes Wort aber ein Segen gewesen sei, für sein Kind, seine Marie.

„Mit Kummer erfüllt es mich," schrieb die Sängerin der Gräfin, „in dieser schweren Zeit nicht meiner Mutter [illegible] mich, und so Gott will, werde ich einst nicht allein zu ihr zurückkehren. Um aber ihre Lage zu erleichtern, habe ich an einen Baumeister in Hildesheim die Ordre ergehen lassen, den Nachbargarten neben unserer Hütte anzukaufen und ein Häuschen nach eingesandtem Plane darauf zu errichten. Doktor Daubert wird die erforderlichen Mittel dem Baumeister direkt einsenden; es würde aber unendlich gütig sein, wenn Sie, Frau Gräfin, ein überwachendes Auge dabei haben wollten. Erst nach Fertigstellung und vollkommener Einrichtung soll meine brave Mutter wissen, daß man für sie baute, und — nicht wahr? — Sie nehmen die ganze kleine Intrigue auf Ihren Namen! — Auch für meines Vaters Grab bestelle ich ein Marmorkreuz."

Unaufhaltsam aber trieb der Beruf die junge Künstlerin weiter, trotz der Trauer im Herzen, — von Stadt zu Stadt. Erst als die Zeit der Theaterferien in Berlin vorüber war, kehrte sie zurück, mit Lorbeeren beladen, — symbolischen und wirklichen.

Und schon wartete neue Arbeit ihrer.

Ganz Berlin bewegte sich im Spätherbste des Jahres 1842 in Wohltätigkeitsveranstaltungen zum Besten jener Bevölkerung der Provinz Posen, welche durch eine totale Mißernte und durch verheerende Ueberschwemmungen betroffen war.

An der Spitze eines Damen-Komitees, welches sich zur Aufgabe machte, durch Arrangement von Liebhaberkonzerten im Kreise der ersten, das heißt der Hofgesellschaft, zur Linderung der Not beizutragen, stand eine Dame, deren Salon wohl keinem Musikfreunde der Aristokratie fremd war.

Frau von Roth pflegte allwöchentlich an einem Abend ihre Räume dem Kunstsinne und vor allem den Talenten aus dem Reiche der Töne zu öffnen. Auch die Falconi gehörte zu den regelmäßigen Gästen, als eine von den wenigen Fachkünstlerinnen, welche dort Zutritt unter der Elite der Gesellschaft gefunden hatten. Heute war ein besonders zahlreicher Kreis um Frau von Roth versammelt; denn es handelte sich um die Probe zu einem Dilettanten-Konzert, das in den Räumen der neu erbauten Singakademie am Kastanienwäldchen abgehalten werden sollte.

Eben unterhielt sich die Gräfin mit dem Professor Stieberg, dem berühmten Gesangslehrer jener Zeit, der die technische Leitung übernommen hatte.

„So wird es gehen, gnädige Frau," sagte er, mit der linken Hand den langen, grauen Bart zusammenfassend, während die Augen auf einem Programme [illegible] welches er in der Rechten hielt. „Es ist nur schade, daß die „Rücksichtsnummern" nicht ausfallen können. Ich meine diejenigen, in welchen der Name des Künstler-Dilettanten und nicht seine Leistung in Betracht kommt!"

„Unvermeidlich, Professor! Gerade diese „Künstler" machen uns Nasse, und darum handelt es sich doch. Und wir bringen doch auch Gutes, sehr Gutes sogar! Wie haben Sie denn die beiden Geigenvorträge gelegt?"

„Möglichst weit von einander; denn die Prinzessin Alix ist eben noch Anfängerin, — was wollen Sie? — während der Graf ein vollkommener Künstler ist. — Aber wie wirds mit der Falconi? Wird sie kommen, will sie neben der großen Arie aus den „Hugenotten" auch noch das Duett aus „Templer und Jüdin" mit dem Rittmeister Graf Manlich singen, wie wir es in das Programm schrieben?"

„Sie will alles, was wir wünschen, Professor, sie ist überhaupt ein Engel, und — da kommt sie selbst. Auf Wiedersehen, sogleich!"

Eben betrat Marie Falconi den Saal, von der Frau von Roth mit innigem Händedruck begrüßt.

Ganz unwillkürlich richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf die berühmte und vergötterte Sängerin, und es öffnete sich ganz spontan jener Kreis, den man wohl entstehen sieht, wenn Damen hoher Geburt, Prinzessinnen, in einen dicht gefüllten Gesellschaftsraum treten.

„Ich bin Ihrer Aufforderung gern nachgekommen, liebe gnädige Frau", erwiderte die Sängerin die höfliche, freundschaftliche Begrüßung der Wirtin. „Mit Freuden werde ich jeden Ihrer Wünsche erfüllen und bin glücklich, auch Ihnen einmal meinen Dank ausdrücken zu können für all die Güte, die Sie mir so oft bewiesen. Nur aber muß ich vorläufig bitten, mich über die Mitwirkenden orientieren und mich, wo es geeignet ist, vorstellen zu wollen."

„Gern, meine Liebe, ich werde Sie selbst unterführen."

Noch war die lange Reihe der Vorstellungen nicht beendet, als Professor Stieberg zum Beginn der Probe mahnte.

Während die ersten — gestehen wir — unbedeutenderen Nummern des Programms durchgenommen wurden, ließen sich die Herren Marie vorstellen, unter ihnen Rittmeister Graf von Manlich, der Besitzer des Heldentenors für die Partie des „Gualbert" in „Templer und Jüdin". [illegible]

Riesaer Gebirgsbahnfahrplan

gültig vom 15. November 1917 ab.
(Ohne Gewähr.)

Abfahrt von Riesa in der Richtung nach:

Dresden (4,24* nur Werktags) 6,46† 8,0* 8,45† 10,00* 2,7† 3,24† (3,37* nur Werktags) 5,42† 10,30† (1,5* Militärurlauberschnellzug I) (1,37 bis Weinböhla)
Leipzig (4,24* Militärurlauberschnellzug I) 4,32† 6,46† 7,57* 11,00* 1,5* 4,11† 5,5* 7,5† 9,15* (12,37* vom 1. Dezember ab, 11,30* nur im Kurse.)
Chemnitz 2,50† 6,15† 11,44† (4,3* nur Werktags) 4,10† 6,26† 10,0†
Olbernhau und Flöha (5,41† bis Flöha) 6,55† 8,0* (11,54† bis Olbernhau) (3,18* nur Werktags) (5,49† bis Olbernhau) 8,30†
Nossen 7,0† 9,51† 1,15† 6,28†
Döbeln (7,4† 10,43† nur Werktags) 3,21† 4,5† 8,1† (10,46† nur Werktags)

Ankunft in Riesa in der Richtung von

Dresden (4,24* Militärurlauberschnellzug I) (5,14 von Briesnitz) 6,30† 7,55* (11,0† nur Werktags) 11,37* 12,55† 3,25† 4,7* 6,55† 8,17* 9,46† (11,26* vom 1. Dezember ab, 11,35* nur im Kurse.)
Leipzig 6,43† 7,50* 9,35† 10,33* 1,8† 3,41† (5,29* nur Werktags) 8,45* 10,33† (1,0* Militärurlauberschnellzug I)
Chemnitz (5,30† von Stanitzbach) (6,18† nur Werktags) 8,7* 10,32† 2,0† 5,42† 7,50† 11,50†
Olbernhau 6,24† (11,14† nur Werktags) 2,55† 4,3* 6,16† 10,0* 11,30†
Nossen 8,48† 11,16† 2,27† 7,55†
Döbeln (6,22† 9,38† nur Werktags) 4,7† 8,39† (9,54† nur Werktags)

Abfahrt von Röderau in der Richtung nach:

Dresden (9,33† nur Werktags über Riesa) 4,2† (9,46† nur Werktags über Riesa)
Berlin (7,16† 10,50† nur Werktags) 4,23† 8,16*
Riesa (6,15† 9,33† nur Werktags) 4,1† 8,25† (9,48† nur Werktags)

Ankunft in Röderau in der Richtung von:

Dresden (7,12† 10,49† nur Werktags über Riesa) (4,11† über Riesa) 8,11*
Berlin (9,18† nur Werktags) 3,42† (9,37† nur Werktags)
Riesa (7,12† 10,49† nur Werktags) 3,27† 4,11† 8,7† (10,52† nur Werktags)

Die mit * bezeichneten Züge sind Schnellzüge. Die mit † bezeichneten Züge führen IV. Wagenklasse. § Für Militärurlauberschnellzüge sind Reisende des öffentlichen Verkehrs beschränkt zugelassen.

Kirchennachrichten.

25. Trinitatissonntag 1917. Allgemeine Totenfeier.
Röderau. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, nachm. 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst. Mittwoch abends ½8 Uhr Kriegsbetstunde.

Verloren
wurde Mittwoch abend ein **schwarzer Rock**, in Zeitungspapier eingerollt, von Parkstr. bis Bahnhof. Der ehrl. Finder wird gebeten, denselben abzugeben **Parkstr. 22** bei Fr. Winkler.

Diejenige Person, welche die Dreistigkeit besaß und mir einige Wäschestücke aus verschlossenem Hofe von der Leine gestohlen hat, ersuche ich, dieselben sofort wieder hinzuhängen.
Johann Schneider,
Wettinerstr. 29, 3.

Graugestrickte Handtasche mit Inhalt am Sonntag von Elbtertasse bis Bahnhof **verloren.** Der ehrl. Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung abzugeben
Goethestraße 40a, 2.

Jung. Mann sucht z. 1. 12.
möbl. Zimmer
in Gröba m. Gas- od. elektr. Beleucht. Offerten unt. Y Q 123 an das Tageblatt Riesa.

Wir suchen für Beamte in Gröba oder Riesa
3–4 Zimmer-Wohnungen.
Angebote sind umgehend einzureichen an die **Direktion des Elektrizitätsverbandes Gröba.**

Einf. möbl. Zimmer
mit 1 od. 2 Betten in Nähe 32er Kaserne **sofort gesucht.** Offerten unter U Q 118 an das Tageblatt Riesa.

Einj.-Freiw. sucht sofort
möbl. Zimmer.
Offerten bitte **Schillerstr. 8, 2. Etage,** lks. abzugeben.

Anst. Frl. sucht für sofort
möbl. Zimmer oder **frdl. Schlafstelle**
in Riesa oder Röderau.
Offerten an **Frl. Preuß, Kaiser-Franz-Josephstr. 25, 1.**

Suche sofort
besser möbliertes Zimmer,
auch Schlaf- u. Wohnzimmer. Nähe 32er Kaserne. Off. unt. S O 114 an das Tagebl. Riesa.

über die ihm zugeteilte Rolle und bat um gnädige Nachsicht der „Rebekka".

Abseits vom Gedränge der Gesellschaft lehnte in einer Tür, von der Portiere halb verdeckt, ein junger Mann. Unverwandt waren seine Augen auf die Sängerin gerichtet.

„Schon damals", so ging es durch seine Erinnerung, „konnte ich meine Blicke nicht von der wunderbaren Erscheinung wenden, als sie mit nackten Füßen dastand und „Die Himmel rühmen" sang. Wir waren damals beide Kinder." —

Professor Siebert führte Marie zum Flügel.

Eine Totenstille entstand im Saale.

Wer noch keinen Platz fand, schlich auf den Fußspitzen.

Der Professor begann das Vorspiel zur Arie der „Isabella" aus dem zweiten Akte des „Robert der Teufel" und die Falconi sang mit wunderbar weichem und doch so machtvollen Tönen; voll Begeisterung frei von allem theatralischem Beiwerke.

Als sie schloß, machte sich in einem wahren Beifallssturm die Stimmung Platz — selbst hier, im Privatkreise.

Nur der junge Herr in der Tür beteiligte sich nicht an den Beglückwünschungen.

„Ob sie mich kennen wird — kennen will?" fragte er sich. „Ich werde abwarten."

„Wenns Ihnen recht ist, Herr Graf, so bringen Sie jetzt Ihr Geigenfolo", wandte sich jetzt der Professor ihm zu.

„Gern", antwortete er und trat an das Pult.

Mit wahrer Meisterschaft führte er den Bogen. Maries Augen aber hafteten mit freudigem Glanze auf den edlen, durch die Kunst begeisterten Zügen. Als er geendet, trat sie auf ihn zu und sagte rückhaltlos: „Graf Egolstein, kennen Sie mich denn nicht mehr? Erinnern Sie sich nicht der Schülerin Ihrer Tante in Marienrode? Ich bin die Marie und bin so froh, einem alten Bekannten zu begegnen!"

„Sie machen mich glücklich durch ihr Erinnern, Fräulein Marie", sagte er, erfreut ihre Hand hinnehmend, „und was ich einst voraussetzte, es ist in vollem Maße eingetroffen. — Sie sind eine große Künstlerin geworden."

„Nun, da kann ich nur das Kompliment zurückgeben. Aber Sie müssen mir erzählen, was Sie erlebten."

„Gern, und nun ich weiß, daß Sie von mir gekannt sein wollen, nun bitte ich, Ihnen schon morgen meine Aufwartung machen zu dürfen."

(Fortsetzung folgt.)

Für 1. 4. 18 event. früher suche neue Heimat.
Ältere Dame,
alleinst., ruhig, pens. Beamte, mit M. 2—300.— Rente. Angebote unter S N 115 an das Tageblatt Riesa erbeten.

Anständiges Mädchen sucht
leeres Zimmer
oder kleine Schlafstelle sofort oder später in Riesa. Offerten unter A N 124 an das Riesaer Tageblatt.

Möbliertes Zimmer
Nähe Bahnhof Riesa oder Kaiser-Wilhelm-Blick von 3 Damen (Kriegerfrau mit 3 kbr. Kind u. Großmutter) bei besseren älteren Leuten oder Witwe sofort od. später gesucht, wo das Kind mit beaufsichtigt werden kann.
Angebote unter S N 113 an das Tageblatt Riesa.

Mädchen sucht
heizb. möbl. Zimmer
in der Nähe vom Bahnhof. Angebote unter V Q 119 an das Tageblatt Riesa.

Frdl. Herrenschlafstelle frei
Gröba, Röderstr. 16, 1.

Schlafst. frei Wilhelmstr. 2, 3.

Freundl. möbl. Zimmer
zu vermieten
Schillerstr. 6, 2.

Leere Schlafstelle
zu vermieten
Mathildenstr. 3, 3. l.

Herr kann **frdl. Schlafstelle** erhalten. Zu erfragen im Riesaer Tagebl.

2 anst. Herren können
frdl. Schlafst. erhalten
Gröba, Schulstr. 11, p.

Darlehen u. Hypotheken
in jeder Höhe an Person. jeden Standes gibt ein Bankgeschäft streng reell, diskret durch
P. Böhme, Chemnitz,
Amalienstr. 51. Anfr. Rückp.

Für 1½jährigen Jungen
saubere, gute Pflege gesucht.
Adr. zu erfr. im Tgbl. Riesa.

Einfaches Mädchen
mit 1 Kind wünscht Bekanntschaft mit einem ordentlichen Herrn, Kriegsinvalid nicht ausgeschlossen, zwecks spät. Heirat. Offert. unt. Z Q 125 an das Riesaer Tageblatt.

Suche z. 1. Jan. ein ehrliches, fleißiges, kinderliebes
Dienstmädchen
nicht unter 18 Jahren.
Hugo Böttger, Nünchritz.

Junges Mädchen
für den Nachmittag zur Aufwartung gesucht. **Schilbach, Paulitzer Straße.**

Suche für 1. Jan. 18 tüchtige, ältere,
erfahrene Magd
zu Ziegenzucht u. ein, Schweinen in besseren Villenhaushalt in gute Stellung.
P. Stöckigt, Niederlößnitz bei Dresden.

Für schriftliche Arbeiten wird ein
Fräulein
angenommen.
Hafen-Hobel- und Sägewerke Gröba-Riesa.

Zeitungsträgerin
für **Zeithain** sofort gesucht. Meldungen nimmt entgegen
Riesaer Tageblatt,
Riesa, Goethestr. 59.

Lehrlings-Gesuch.
Ein junger Mensch, welcher Lust hat **Sattler zu werden,** findet nächste Ostern gute Lehrstelle.
Ernst Pöhler,
Sattlermeister in Canitz b. Borna, Bez. Leipzig.

Für Ost. 1918 suche ich einen
Lehrling
mit guten Schulkenntnissen.
E. Wiedner,
Cigarrenverschleißhandlung.

Ein Schuhmacherlehrling
wird unter günstigen Bedingungen bei gründlicher Ausbildung für Ostern 1918 gesucht. Gef. Angebote unter [illegible] an das Tagbl. Riesa erb.

Quarkverkauf

[illegible] Kaufmann Kubel für nächste Woche im Geschäft [illegible] 12 wie folgt statt:

Montag,	d. 26.	Kos. von Nr.	1—150 der Kund.-Liste
Dienstag,	„ 27.	„ „ „	151—300 „ „ „
Mittwoch,	„ 28.	„ „ „	301—450 „ „ „
Donnerstag,	„ 29.	„ „ „	451—600 „ „ „
Freitag,	„ 30.	„ „ „	601—700 „ „ „

Molkereigenossenschaft Riesa, e. G. m. b. H.

Kriegskreditbank für das Königreich Sachsen

Aktiengesellschaft
Dresden-A., Altmarkt 15
Fernsprecher 14 995

Gegründet im September 1914 unter Mitbeteiligung des Sächsischen Staates sowie zahlreicher sächsischer Stadt- und Landgemeinder

Zweck: Die Befriedigung des im Königreich Sachsen infolge des gegenwärtigen Krieges in

Handel, Industrie, Gewerbe

hervortretenden besonderen Kreditbedürfnisses, soweit es nicht durch die reichsgesetzlichen Darlehns-Kassen oder anderweit gedeckt werden kann

Auf Wunsch werden kostenlos Vordrucke für Kreditanträge zugesandt von der Bankstelle in Dresden oder von der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt Filiale Riesa, Riesa.

Sonntag, den 25. d. M. stellt der Viehhandelsverband für das Königreich Sachsen in meinen Stallungen in Oberseidewitz

50 Stück junge orginal bayrische Zugochsen,

in jeder Schwere zum Preise von ca. 120 Mk. pro Ctr. ab zum Verkauf. Bestellungen hierfür nimmt Unterzeichneter entgegen.

E. A. Müller,
Spezialgeschäft für Zugochsen und Stiere,
Gut Oberseidewitz bei Pirna. Tel. 798 Amt Pirna.

Großen Transport bayrische Zugochsen

verkauft im Auftrag des Viehhandelsverbandes von heute ab sehr preiswert

Bruno Schneider,
Riesa, Bismarckstr. 59. — Telefon 201.

Schlacht-Pferde
kauft jederzeit Otto Gundermann, Roßschlächter, Riesa. — Telephon 273.

Zucht-Milchvieh-Verkauf.

Als Mitglieder des Sächs. Viehhandels-Verbandes liefern wir an Landwirte, welche ein Schlachtrind nach dem vom 1. Juli d. J. gültigen ermäßigten Höchstpreise nach der Bundesratsverordnung vom 19. 3. 1917 abgeliefert haben.

Von Sonntag, den 25. d. Mts., ab stellen wir einen großen Transport von 40 Stück

prima hochtragende u. abgekalbte ostfriesische Kühe und Kalben

preiswert zum Verkauf.

Der Sächs. Viehhandelsverband gewährt dafür

20 Prozent vom Kaufpreise.

Bezugsscheine sind mitzubringen.

Gustav Angst.

Schmiedegehilfe
für sofort gesucht.
Schmiedewerkstätte Tobelbert, Röderau.

Zum Bedienen einer automatischen Sägeschärfmaschine wird für dauernde Beschäftigung
ein älterer Mann
evtl. Kriegsinvalide
gesucht.
Hafen-Hobel- u. Sägewerke Gröba-Riesa.

Hausdiener
(auch kriegsbeschädigt) sofort gesucht.
Hotel Kaiserhof, Riesa.

Wer erteilt gründlichen
Unterricht in Buchführung?
Werte Offerten unt. X Q 121 an das Tagbl. Riesa erbeten.

Landhaus
mit Garten, Obstbaumanlagen, Teichen, Wiese, Feld und ungefähr 4 Acker Holzbestand, im Ganzen rund 10 Acker, besonders zur Tierzucht geeignet, in nächster Nähe Riesas gelegen, ist krankheitshalber zu verkaufen.
Näheres zu erfahren **Riesa, Bahnhofstr. 34.**

Hausverkauf.
Ein Zweifamilienhaus, desgl. eins mit 4 Wohnungen, gr. Garten, 1 Std. von Riesa entf., bei 3—4000 M. Anzahl. zu **verkaufen.** Off. R O 89 i. d. Exped. d. Bl.

Eine tragende
Zug- und Sattelkuh
steht zu verkaufen
Zschaitzer Nr. 16.

Eine neumelkende Kuh
steht zu verkaufen
Sageritz Nr. 14.

Wein flaschen
kauft das Stück zu 15 Pfg.
Richard Boden,
Weingroßhandlung, Riesa,
Fernsprecher Nr. 172.

Jagdgewehr
zu kaufen gesucht. Off. unt. R D 129 an das Tagbl. Riesa.

Gebrauchtes Pianino
zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis unter W Q 120 an das Tagebl. Riesa erbeten.

Guterh. Zither
zu kaufen gesucht
Gröba, Schulstr. 5, 3. r.

Schaukelpferd,
fast neu, zu verkaufen.
Adresse zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Guterh. Kinderstuhl u. Kaufmannsladen z. verk.
Wo? sagt das Tagbl. Riesa.

Zweirädriger Handwagen
mit Federn, gr. runder Tisch, gebr. Fenster u. ein Posten Steinfliesen zu verkaufen
Hauptstr. 59.

Ein gebrauchter, aber sonst sehr gut erhaltener
leichter Kutschwagen
(Hinterlader)
ist zu verkaufen. **Gustav Dege, Neuweida.**

Ein größerer Reisekorb
zu kaufen gesucht. Off. unt. B B 127 an das Tagbl. Riesa.

3 Zöpfe
aus reinem Naturhaar in allen Farben. **Haarnetze** in großer Auswahl. **Neuheiten in Haarschmuck.** — **Hellmico-Haarwasser** und **Creme,** unübertroffenes Mittel für Haarwuchs. Gold. Med. 1912.
Otto Hell Hauptstr. 20. Endstation d. Straßenbahn.
Zöpfe aus ausgekämmtem Haar werden schnellstens angefertigt. Wirrhaar, alte Zöpfe u. Unterlagen kauft d. O.

Großer Posten
Johannisbeersträucher
jetzt noch beste Pflanzzeit.
Fiedlers Gärtnerei
gegenüber Friedhof.

weise von England angewandt wurden und in der systematischen Zerstörung aller Nahrungsmittel und der Vernichtung sämtlicher Nahrungsquellen für die Eingeborenen gipfelten. Der Zweck wurde für weite Gebiete der Insel tatsächlich erreicht. Große Landflächen, die bis dahin reich bevölkert und trefflich angebaut waren, verloren buchstäblich alle ihre Bewohner. Gegen Schluß des XVI. Jahrhunderts schrieb der englische Dichter Edmund Spenser über den grausamen Vernichtungskrieg in der Provinz Munster: „Aus jedem Winkel der Wälder und Gebüschen kamen sie (d. h. die Iren) auf ihren Händen hervorgekrochen, da ihre Beine sie nicht mehr zu tragen vermochten. Sie gingen aus wie Skelette, sie sprachen wie Geister, die aus ihrem Grabe rufen. Sie nährten sich vom Aase des gefallenen Viehes und waren glücklich, wenn sie solches fanden; ja, bald auch verzehrten sie einander, indem sie die Leichname aus dem Grabe hervorscharrten. Und wenn sie gar einen Büschel Wasserkresse oder Kräuter fanden, so war das ein Fest für sie. Aber da es allmählich auch an allem diesem zu fehlen anfing, so starben sie endlich selber hin, daß bald niemand mehr übrig und ein Vollstreicher, gelegener Landstrich bald leer war von Menschen und Tieren."

Spenser fügt seiner Darstellung hinzu: „Und wahrlich, es ist doch ein herrliches, süßes Land, wie kein zweites unter dem Himmel, mit rauschenden Strömen voller Fische, mit köstlichen Seen und lieblichen Eilanden darin — mit hohen Wäldern voll Bauholz für Häuser und Schiffe, und so gelegen, daß jeder Fürst von hier aus Herr des Meeres, Herr der Welt werden könnte — mit guten Häfen, sicheren Buchten, die sich nach England öffnen, als wollten sie uns einladen zu kommen, um zu sehen, wie viel Vortreffliches dieses Land zu bieten hat."

In diesen letzten Zeilen gibt auch Spenser — vielleicht unbewußt — mit großer Offenherzigkeit die Ursache für Englands Vernichtungskriege in Irland zu.

Wo die Einwohner durch alle diese Mittel noch nicht ums Leben kamen, wurden sie niedergehauen oder gehängt. In einem Bericht, der den Titel: Hibernia bacata trägt, schreibt einer der englischen Bebrüteshaber, die mit dieser Vernichtungsaufgabe betraut waren: „Wo eine englische Abteilung durchzog, da blieb nichts Lebendiges übrig, weder Mann noch Vieh, weder Kuh noch Kuh."

Das Ergebnis der Anwendung dieses Systems war, daß der Königin Elisabeth schließlich von ihrem Bizekönig Lord Gery berichtet werden konnte: „In Irland ist für Eure Majestät wenig mehr übrig, um darüber zu herrschen, als Leichname und Aschenhaufen."

Die Engländer rühmten sich dieses Ausrottungskrieges. Mit Stolz — wie Ernst Schulze in seinem oben zitierten Aufsatz sagt — wurde berichtet, daß in dem ganzen weiten Gebiet von Tedmond (Provinz Munster) keine Stadt, kein Schloß, kein Dorf, kein Bauernhaus unverbrannt geblieben sei. Es wurde von einem englischen Beamten 1582 berechnet, daß innerhalb sechs Monaten in Munster allein außer den Gehängten oder durch das Schwert Getöteten mehr als 30 000 durch Hunger umkamen!

Der englische Historiker Froude, für den der Anblick so vieler Leichen und so entsetzlichen Grauens ein Hochgenuß war, den er nicht zu verbergen sucht, schreibt in seiner „Geschichte Englands" über den Kommandanten der englischen Streitmacht in Munster zu jener Zeit: „Er warf seine Scharen in die Gegend von Cast Clanwilliam und verödete das Land, erschlug alle Menschen, die darin wohnten.... schonte weder Mensch, Vieh oder Korn... ließ keinen am Leben, ohne Rücksicht auf Stand, Alter oder Geschlecht." Weiter zitiert Froude einen Bericht desselben Helden, in dem gesagt wird: „Außer denen, die wir zu Tode verbrannten, erschlugen wir Mann, Weib, Kind, Roß oder Vieh, sowie alles, was wir nur ausfindig machten."

Als die „jungfräuliche" Königin Elisabeth von England, eine der größten Verbrecherinnen der Weltgeschichte, im Vergleich zu welcher Alexander beinahe heilig zu sprechen wäre, starb, mag sie der Gedanke getröstet haben, daß die von ihr in Irland angewandte Methode den Erfolg erzielt hatte, daß dadurch 1 500 000 Iren abgeschlachtet worden waren!

* * *

Cromwell setzte der ganzen Arbeit seiner Vorgänger die Krone auf. Es war dies allerdings eine Leistung, wenn wir uns der Heldentaten erinnern, die auf Befehl von Heinrich VIII., Elisabeth, Jakob I. und Karl I. in Irland vollbracht wurden, — wenn wir uns vergegenwärtigen, daß zur Zeit Karls I., den von gelehrten zeitgenössischen Chronisten verfaßten „Annalen der vier Meister" zufolge, „man vom Dingle bis zu den Felsen von Tashel nicht mehr das Muhen einer Kuh oder die Stimme eines Bauern hören konnte", — wenn wir ferner der Beschreibung gedenken, welche Mortson, ein Augenzeuge von der Hungersnot in Ulster zu jener Zeit entwirft: „Besonders in den verwüsteten Landstrichen konnte man nichts häufiger sehen, als Massen von Leuten tot daliegend, deren Mund ganz grün gefärbt war von dem Verzehren der Nesseln, des Sauerampfers und alles dessen, was sie aus dem Boden halten reißen können."

Zur Zeit Karls I. — also ein Jahrhundert nach dem Anfang der Eroberungskriege — hatte die englische Ausrottungsmethode es so weit gebracht, daß ein hoher englischer Offizier, Sir Arthur Chichester, zu berichten imstande war, daß er drei kleine Kinder gesehen hatte, die von dem Fleische ihrer verhungerten Mutter aßen! Die Verzweiflung hatte bereits Menschenfresser unter den kleinen Kindern eines Landes erzeugt, das in früheren Zeiten einem großen Teil des übrigen Europa das Christentum gebracht hatte und den Hort weltlicher Gesittung und Kultur bildete.

Das englische Teufelswerk hatte, wie man sieht, Erfolge erzielt.

Um solche Greuel noch überbieten zu können, dazu gehörte eine nicht gewöhnliche Leistungsfähigkeit. Eine solche besaß Cromwell, der sittenstrenge Verfechter des unverfälschten Christentums, der nicht davor zurückscheute, sich als das Werkzeug Gottes auszugeben und der für ewige Zeiten als das widerwärtigste Erzeugnis des echten englischen Pharisäertums in der Geschichte fortleben dürfte. Eine Proklamation dieses Mannes befahl der ganzen katholischen Bevölkerung Irlands, sich in die Provinz Connacht (den westlichsten Teil der Insel) zu begeben. „Für Hölle oder nach Connacht", so lautete die Losung der Cromwellschen Soldateska. Alle Katholiken, welche sich nach Erlaß dieser Proklamation in irgendeinem anderen Teile des Landes blicken ließen, sei es Mann, Weib oder Kind, sollten durch jeden, der sie traf, erschlagen werden. Ferner bestimmte die Proklamation, daß die Güter aller solcher Katholiken konfisziert und unter die englischen Offiziere und Soldaten verteilt werden sollten.

In den Cromwellschen Feldzügen ist das Schicksal der beiden Städte Drogheda und Wexford besonders berühmt. Von den englischen Truppen belagert und endlich zur Kapitulation gezwungen, wurde in beiden Fällen die Gesamtbevölkerung, alt und jung, Männer, Weiber, Kinder niedergemetzelt. Während mehrerer Tage wurde das blutige Gemetzel ohne Unterlaß fortgesetzt.

Aber auch anderswo wandte Cromwell seine Methode der Ausrottung der irischen Bevölkerung mit Erfolg an. Der Historiker Lecky zitiert (Geschichte Englands im XVIII. Jahrhundert, Band 2, S. 171) das Dienstverzeichnis eines englischen Befehlshabers Namens Sir William Cole, wonach die Dienste, die er und sein Regiment in Ulster geleistet hatten, wie folgt beschrieben wurden: „Zu Tode gehangen 700 Menschen gewöhnlichen Schlages, deren Habe das Regiment an sich nahm." Und es wurde ferner berichtet, daß den Tieren so viel Menschenfleisch geopfert wurde im ganzen Lande, daß die Wölfe bis an die Tore von Dublin kamen.

Es gelang auch Cromwell, die Eroberung Irlands zu vollenden. Nach 150 Jahren eines Krieges, dessen Greuel diejenigen aller anderen Kriege in der Weltgeschichte in den Schatten stellen, war die ganze Grüne Insel endlich in den Besitz Englands übergegangen. Um seine Herrschaft über das Land zu befestigen, beschloß Cromwell, einen Teil der übriggebliebenen irischen Bevölkerung — die er trotz allem nicht gänzlich hatte ausrotten können — in die Sklaverei zu verkaufen. 1653 genehmigte das englische Parlament in London den Verkauf von 20 000 mittellosen irischen Männern, Frauen und Kindern, als Sklaven an die Plantagenbesitzer in Virginia und Carolina!!

Dem Historiker Prendergast (The Cromwellian Settlement of Ireland) zufolge sind fünf Sechstel der Gesamtbevölkerung Irlands während der Eroberungskriege ums Leben gebracht worden. Als Cromwell 1660 starb, war Irland eine große Wüste. Zeitgenossen berichten, daß man 50 Kilometer fahren konnte, ohne überhaupt ein lebendes Wesen, ob Pflanze, ob Tier oder Mensch, zu sehen. Aber längs der Straßen, in den Gräben, am Waldesrand sah man nichts als Haufen von verwesten Leichen von Männern, Weibern und Kindern, die infolge der Hungersnot oder der Pest zu Hunderttausenden gestorben waren und nun als Futter für die Raubtiere dienten. Der Grundstein englischer Weltmacht und englischen Reichtums war gelegt.

*

Es ist nicht meine Absicht, eine Geschichte Irlands zu schreiben. Ich will nur an der Hand von Tatsachen zeigen, was England in meinem Heimatland fertiggebracht hat, damit die zum Himmel schreienden Verbrechen Albions in den Geknechteten Insel den Deutschen als warnendes Beispiel dessen dienen mögen, was Deutschland im Falle eines englischen Sieges zu erwarten hätte. Denn Englands politische und wirtschaftliche Interessen erheischen ebenso dringend die erbarmungslose Vernichtung Deutschlands, als seines gefährlichsten Konkurrenten auf allen Gebieten, wie sie die grauenhafte Niederwerfung Irlands forderten.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 38. Riesa, 24. November 1917. 60. Jahrg.

Haus Heidegg.

Von Hedda v. Schmid.

1. Fortsetzung.

Tiez, der wilde, der die Schule Dummerjungenstreiche hatte verlassen müssen, streifte durch Feld und Flur. Er wollte seine Freiheit noch voll genießen, bevor er in die strenge, militärische Zucht einer Kriegsschule kam.

* * *

Die folgenden Jahre zogen ohne sonderliche Stürme für Haus Heidegg vorüber. Allerdings einen Todesfall hatten sie zu verzeichnen: Tante Lisbeth war von ihrem langwierigen Leiden erlöst worden und hatte Edithe und Grisa unerwartet das Vierfache der Summe, auf welche die Nichten gerechnet hatten, hinterlassen.

Danach teilte Edithe ihrem Vater in einem wenig töchterlichen Brief mit, daß sie und ihre Schwester sich entschlossen hätten, von ihren Jahreszinsen dauernd im Auslande zu leben.

Sie hätten bereits Fräulein Elvira, deren Obhut Rita entwachsen war, als Gesellschaftsdame sich verpflichtet. Kein einziges Wort des Tadels entfielt das Scheiben, und dem Freiherrn hatte der jahrelange Aufenthalt seiner Töchter im Auslande doch so manches schwere Geldopfer gekostet. Frau Christa hatte ihrem Gatten stets angeredet, den beiden gegenüber nur ja nicht zu knausern. In Heidegg schien die Sonne noch einmal so hell, seitdem die sauerköpfischen, zänkischen Baronessen es nicht mehr mit ihrer Gegenwart beglückten.

Auch ein Glücksfall war eingetreten: der Freiherr hatte seinen Prozeß wegen der Scheune glänzend gewonnen. Die Grosse Sache spie Feuer. Durch alle Instanzen hatte sie die Sache geschleift, bis an den Senat in Petersburg war sie gegangen, aber es hatte ihr nichts geholfen. Sie mußte die sämtlichen Gerichtskosten tragen und saß nun empört in Eibenau.

Monika hatte jetzt schlimme Tage mit ihr, weil ihr niemand etwas recht machen konnte. Das zunehmende Alter war der größte Widersacher der Gräfin... Gegen den wehrte sie sich mit zusammengebissenen Zähnen. Aber das Alter ließ sich nicht bannen, es zerrte an ihr und quälte sie in langen, schlaflosen Nächten, wenn körperliche Schmerzen sie nicht ruhen ließen, und die ferne Jugend wie ein verlorenes Paradies in ihrer lebhaften Erinnerung stand. Die alte Gräfin wollte ihr Haus bestellen.

„Nur auf alle Fälle", wie sie sich selber zum Trost sagte, denn so rasch ließ sie sich doch noch nicht „kleinkriegen". Sie war aufs höchste erzürnt über ihren „geizigen Nachbar", den Freiherrn Matthias, und gab daher den seither erwogenen Gedanken auf, ihn zu Nikas Vormund zu bestellen. Die Angelegenheit ließ sich überhaupt viel einfacher ordnen.

Der fünfundsiebzigste Geburtstag der Gräfin, der Tage April war, und diesmal in die Osterferien fiel, sollte auf Eibenau festlich begangen werden. Aber die Heidegger erhielten keine Einladung erhalten. Es war Natalie gedankt — und die Gräfin wußte ungefähr, was der Freiherr dazu sagen würde — sie konnte seine ungeschminkte Ausdrucksweise.

„Die alte Närrin", würde er sagen. Mochte er doch! Morgern würde es ihn freuen, nicht eingeladen zu werden, als nächster Grenznachbar. — — —

Der Frühling kam. Ganz leise und zögernd schlich er ins Land, wie es in jener nordischen Gegend immer der Fall ist.

Die Landstraße war mit Schmelzwasser überschwemmt, bis es eilig gurgelnd, in die tiefen Gräben abfloß. Im Grunde dieser Gräben erblickte man alsbald die dicken, dunkelgrünen Stengel der „Kuhblumen". Froschlorgeln erfüllten die Luft.

Monika Loen schritt am Sonnenuntergang durch den Frühlingswald. Das vorjährige Laub raschelte unter ihren Füßen, ab und zu bückte sie sich nach einem Leberblümchen. Monika war hochaufgeschossen und noch immer von großer Schlankheit.

Sie trug ein dunkelblaues Lodenkleid, den Rock hochgeknöpft, so daß die Füße in den Schnürstiefeln sichtbar waren. Ueber ihrer Schulter hing eine kleine Jagdflinte. Rita war nun wirklich auf dem besten Wege dazu, eine kleine Schönheit zu werden. Das Hübscheste an ihr war jedenfalls ihr blondes, starkes Haar, das in fast zu großer Fülle ihr schmales Gesicht umrahmte. Die alte Gräfin war sehr stolz auf das Haar ihrer Enkelin.

„Tag, Rita!"

Sie wandte sich rasch um beim Klang der wohlbekannten Stimme. „Fabian, du bist's", rief sie erfreut.

Fabian sprang mit einem gewaltigen Satz über den breiten Grenzgraben, der Eibenauer und Heidegger Gebiet trennte.

Rita hatte im Stillen gehofft, den alten Kameraden hier zu finden. Sie wußte, daß Fabian in diesen Osterferien in Heidegg weilte, und kannte das Jagdrevier, auf dem er zu dieser Jahreszeit allsonntäglich zu pirschen pflegte. Fabian hatte sein Jahr abgedient, ohne Schulden zu machen, war Reserveoffizier geworden und lernte nun die Landwirtschaft bei einem angesehenen Oekonomen der Provinz.

„Ich wollte dir einen guten Tag sagen, Rudi, wenn sich Eibenau und Heidegg auch jetzt als feindliche Häuser betrachten — mich kümmern Großmamas verworrene Begriffe nicht. Großmama hat mir streng verboten, nach Heidegg zu reiten, aber das hindert mich ja nicht, auf dich im Grenzwald zu warten."

Monika lachte und blickte Fabian vergnügt und unschuldig an. „Meinst du, ich habe solche Sehnsucht nach euch Heideggern — wie warm ist's bei euch, wie lustig und wie lieb ist eure Mutter?"

Fabian schaute sie entzückt an — am liebsten hätte er sie in seine Arme gerissen. Durch die weichen, schlanken Stämme der jungen Birken schimmerte glutrot der Sonnenuntergang.

„Nur ein paar Jahre noch, dann bringe ich dich Mutter Christel als Tochter," dachte Fabian. Die Kühle trug ihm wie angeschnitzt, er suchte nach Worten, doch er fürchtete, Rita zu viel von dem Ungestüm seines Herzens zu verraten.

„Ja, und Großmama wird immer schwerer," plauderte Rita weiter, froh, endlich jemand zu haben, dem sie ihr Herz ausschütten konnte. „Mich darf ich kaum mehr von der Seite gehen und immer muß ich gehorchen. Nach zwei Monaten werde ich schon achtzehn. Früher konnte ich treiben und machen, was ich wollte. Aber in einiger Zeit ist Großmama sehr verbittert und spricht viel vom Sterben."

„Alle Leute sprechen meist vom Tode — hat sie gar nicht so, darüber sollteste du dich nicht grämen," warf Fabian ein.

„Ja, aber Großmama hat doch nur mich auf der Welt. Sie sagt immer, sie sei einsam, trotz der vielen Verwandten und Bekannten, die sie besitzt. Und dann kommt sie eine Furcht vor der Einsamkeit über sie, dann bittet sie mir Einsiedebriefe. Morgen sind bei uns wieder alle Fremdenzimmer belegt — heute kommt ein Neffe von Großmama, Sergius Bandki. Er hat eine Besitzung bei Posen in der Nähe. Es soll wundervoll dort sein, sagt Großmama. Ich kenne Bandki schon von Wiesbaden her."

„Ist er jung?" forschte Fabian in auffallendem Tiefsinn.

„Bewahre — ich weiß es übrigens nicht. Ich habe ihn nie genau angesehen. Großmama sagt, er sei sehr fein. „Ich habe Sergius eingeladen, um mein Haus zu bestellen," erklärte sie gestern abend feierlich. Ich glaube, sie will ihr Testament machen. Sie weiß, daß ich traurig werde, wenn ich davon höre — ach, ich durchschaue Großmama — damit ich ihr nur ja nicht widersprechen, redet sie vom Tode. Es ist nicht nett von ihr, aber sie ist alt und ich habe sie trotzdem sehr lieb, ich habe ja auch nur sie."

„Und ich?" dachte Fabian, aber er sprach es nicht aus.

Die schwärmerische Frühlingsluft verwirrte ihn immer mehr und mehr. Da war er nun im einsamen Grunewald allein mit Rita, und durfte ihr doch nicht sagen, daß er sie liebte, daß sie die Herrin auf Heidegg werden sollte bereinst. Aber Rita war die einzige Tochter ihrer Großmutter, sie erbte auch noch ihr elterliches Vermögen, sobald sie mündig war. Und er stand mit leeren Händen vor ihr. Sein Vater war noch rüstig — und nun eine Pachtung zu übernehmen, dazu fehlte es ihm an Geld. Edithe und Grisa waren ja nun reich — wenn er die bitten würde, ihm eine größere Summe zu leihen! Nein, nein, dazu konnte er sich unter keinen Umständen verstehen

[illegible] ja noch Helle nicht so lang, er und Rika, sie [illegible]

[illegible] — Du bist so still, Bubi? [illegible] Rika [illegible]

[illegible] — [illegible] Geschwisterliebe. „Wir wollen [illegible] nicht verschrecken," erwiderte er aus[illegible] — „wir sind ja hier am Stand — und sie wer[illegible]

[illegible] sagte Monika schalkhaft, „du plauderst [illegible] wie eine Kofferträgerin und verbrechst hier die [illegible]

[illegible] noch einmal — Fabian biß die Zähne zu[illegible] der Frühlingswind und das entzückende kleine [illegible] neben ihm machten ihn rein verwirrt.

[illegible]," murmelte er gereizt, „Rika".

[illegible] legte den Zeigefinger an ihre Lippen. „Scht! [illegible] — aufgepaßt! Die Vögel singsaus schlafen schon [illegible] ist fast weg. Jetzt kommen die Schwe[illegible]

[illegible] sich auf einem Baumstumpf nieder in ge[illegible] lauschender Haltung. Ein paar Schritte entfernt [illegible] Hand Schattenreit Halten. Aber seine Gedanken [illegible] nicht bei der Jagd.

[illegible] Magentrotz, schlaftrunken, erfrierend, er[illegible] — dazwischen klang mitleidig der [illegible] einer Stadtuhr.

[illegible] wurde es mäuschenhaft still in dem vom blaß[illegible] Mondlicht erhellten Wald. Rika hielt den Atem an [illegible] ganz Erwartung und achtete nicht, daß dem [illegible] ein paar Schritte weit von ihr, das [illegible] Rehschnitzel und eifersüchtiger [illegible], wenn ein anderer kam, und ihm seine Ri[illegible] — Ihr — Ihr erfüllte es in den Lüften [illegible] Frühjahrsblut schwirrte eine Schnepfe be[illegible] Gatten achtete nicht darauf. Rika machte ihre auf[illegible] Augen — nun war die Jagdzeit vorbei.

„[illegible] Fabian," schnitt sie, „du kommst wohl, so schuh[illegible] vor der Tür wie heiser."

[illegible] sie, daß Fabian blaß war. Mitleidig ergriff [illegible] Hand. „Du Armer, hier ist wohl schlecht ar[illegible] — Magenweh — was?"

[illegible] er sich zusammen.

[illegible], Rika, — aber ich weiß nicht, — mit [illegible] ich mir heute wohl nichts. Darf ich dich heim[illegible]

[illegible] nur bis zur Allee," lachte sie. „Wehe, wenn [illegible] daß ich mit einem Herbeger einträch[illegible]

[illegible] in schwachsichtigem Grimm mit dem [illegible] gegangen. In allem noch dieser törichte [illegible] Gerücht! Es war lächerlich, und doch zum [illegible] Ärgernis dieser Frau wurde er [illegible] Rika täglich zu sehen.

[illegible] verschlossenen Gefühlsaufbruch betroffen, ver[illegible] Unbefangenheit und wurde ein[illegible] Fabian heute nur? Sie gingen [illegible]

[illegible] Allee, welche zum Gutshof führte, über[illegible] Wiesen, welcher Sergius Banskis von der [illegible] Pfeife kommend, unter dem Rehbock der Teiche her[illegible] erblickte Rika und grüßte. Sie nickte ein [illegible] Die wachte Großmamas rustikale Ver[illegible] [illegible] verärgert, bildete sie Fabian an. [illegible] seiner Jagdwurst gestillt und vergessen, [illegible] Der Wind, der eben seine glühende [illegible] hat ihn wach.

[illegible] begriff Rika sein Schweigen und sein ganzes [illegible] diesen die gegenüber. Sie erschrak. Der Ju[illegible] — [illegible] Mädel sagte ihr, daß Fa[illegible] und auf Banskis, der in ihrer Nähe weilen [illegible] — wie stricht nur er doch — ach, [illegible] auch gern — die einen Bruder [illegible] — und nun — nun konnte sie ihn nicht [illegible] in die Augen blicken.

[illegible] zum Frühstück, bei dem auch sich [illegible] und Lehrer abmühten. Stumm gaben [illegible] die Blicke — ihr Vater nickte auf Wieder[illegible]

[illegible] murmelte Rika und eilte davon.

[illegible] Mutter", hatte sie noch sagen wollen, [illegible] sagen sollen. Gestern [illegible] — [illegible] wieder im Großmamas? hatte [illegible] Mutter, aber es war bereits zu spät [illegible]

[illegible] Rika, Rika wunderte, auch [illegible] Gutshofe, [illegible] Rika [illegible] Mutter [illegible] Großmutter [illegible]

„Das macht der Frühlingswind", bemerkte Sergius Banskis, und Rika erröterte unter seinem Blick.

Sie sah ihn nicht an — sie wußte noch immer nicht recht, wie er aussah. Er trug einen goldenen Kneifer auf der feinen, geraden Nase, so daß man die Farbe seiner Augen nicht gleich erkennen konnte. Nach Rikas Meinung mußte er als „Großmamas Neffe" sehr alt sein, — in Wahrheit zählte er kaum Vierzig.

Am folgenden Tage kurz vor dem Diner — die ersten Wagen rollten bereits in den Hof — ließ die Gräfin Rika zu sich in ihr Kabinett rufen. Im Putz, den sie heute trug, merkte man es der Gräfin so recht an, daß sie doch schon sehr alt war.

Sie fühle sich auch besonders schlecht heute, aber sie zwang sich mit eiserner Energie dazu, ihr altgewohntes, verständliches Gesellschaftslächeln festzuhalten.

Rika trat artig ein — mit einem Primelstrauß am Halsausschnitt.

„Du hast mich rufen lassen, Großmama, fühlst du dich am Ende schlechter, — ach, mache dir nur nicht zu viel heute zu. Die vielen Menschen, das lange Sitzen bei Tisch — alles wird dich angreifen."

Rika schlang den schlanken, entblößten Arm um die zarte Schulter der alten Frau.

„Nein, nein, Kind, ich fühle mich so wohl wie lange nicht — es ist ein freudentag heute — komm, Kind, laß dich herzen, die Glück wünschen! Sergius Banskis hat heute bei mir um dich angehalten und ich habe in deinem Namen Ja gesagt."

„Großmutter", schrie Rika entsetzt auf.

„Was soll das?" rief die alte Gräfin zürnend. „Keine Sprüche, wenn ich bitten darf. So was gehört auf die Bühne. Als sich deine Mutter verheiratete, war sie mir dankbar. Willst du mir meine Todesstunde verbittern durch die Sorge, dich schutzlos zurücklassen zu müssen?"

„Großmama, den fremden Mann soll ich heiraten! —" Rikas Augen flammten vor Empörung. „Du darfst mich nicht zwingen — ich laufe davon, Großmutter, hast du gehört?"

„Still!" Die Gestalt der Gräfin im raschelnden Seidenkleide reckte sich gebieterisch auf. „Du willst also meinen Tod, wie es scheint — Gemütsbewegungen sind Gift für mich — du weißt es."

„Aber ich kenne ihn ja gar nicht — und was hat er zu mir — er weiß nichts von mir", wimmerte Rika mit blassen, zuckenden Lippen.

„Mädchen, er sieht, daß du schön bist, noch schöner sein wirst als Frau. Dein Haar allein macht die Männer verrückt" — lächelte die Gräfin.

Rika griff mit einer verzweifelten Gebärde in den weichen, wundervollen Knoten, der wie eine schwere Last ihr im Nacken lag.

Es war ja alles Wahnsinn — Spuk am hellen Tage. Sie Sergius Banskis Braut? Wer denn jemands da, der ihr half — niemand? Keine Mutter an ihrer Seite, kein Bruder — nur diese alte, gebrechliche Frau, mit ihrer Macht, Ehen zu stiften. Vielleicht würde sie ebenso jung werden, wie ihre Mutter. Rika schüttelte sich innerlich, es war ja furchtbar, was mit ihr geschah...

„Gib mir deinen Arm," klang die Stimme der Gräfin streng an ihr Ohr.

Wie eine Nachtwandlerin fast schritt sie mit der Großmutter in den Kuppelsaal, duldete es, daß Banskis auf sie zutrat, ihr die Hand küßte, und sie zu Tisch führte. Gleichgültig wie versteinert sah sie dann an seiner Seite und erhielt kaum Ihren Bissen an. Ihre fast gespenstische Blässe fiel allen auf.

Die Gräfin, einen Effekt beabsichtigend, klopfte nach dem zweiten Gang bereits an ihr Glas und verkündete den Gästen die Verlobung ihrer Enkelin Monika mit dem kaiserlichen Kammerjunker Baron Sergius Banskis."

„Nein!" hätte Rika rufen mögen, „tausendmal Nein", aber sie konnte kein Wort hervorbringen, sie ließ sich beglückwünschen, duldete Umarmungen und Küsse — sah nicht die erstaunten und auch mitleidigen Blicke, welche ihr galten — das ganze Zimmer verschwamm vor ihren Augen — die Tafel mit dem vielen Silber und dem reichen Blumenschmuck begann sich vor ihr zu drehen — plötzlich verlor sie alle Gewalt über sich...

Sie sprang auf, stieß mit einem jähen Ruck ihren Stuhl zurück und entfloh auf ihr Zimmer. Hastig verschloß sie die Tür — sie zitterte an allen Gliedern, eine so unnatürliche Aufregung hatte sich ihrer bemächtigt, daß sie nicht mehr wußte, was sie tat.

Früher hatte die Großmutter niemals ihren Willen durchgesetzt — man sollte sie immer nur gewähren, kein Wunder, daß sie sich offen auflehnte. Sie hat sich nicht getragen, Sergius Banskis Gattin zu werden.

Was war es denn, das diesem fremden Manne, der ihr Vater hätte sein können, so sehr an ihr gefiel, daß er sie vor ihm beschrieb? Rika preßte heiße Handflächen gegen ihre glühenden Schläfen.... Mädchen — Ihr habt

Die Buchdruckerei von

Langer & Winterlich

RIESA

Gartenstraße Nr. 39

hält sich zur Anfertigung nachstehender Drucksachen bei sauberer Ausführung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Briefe
Briefköpfe, Briefeinlagen
Postkarten
Drucksachen, Billets
Deklarationen
Danksagungs- und Einladungsbriefe
Einladungskarten
Etiketten aller Art
Fakturen, Rechnungsblätter
Formulare in div. Sorten
Frachtbriefe
Gebrauchsanweisungen
Frachtzettel
Hand- und Fabrik-Ordnungen
Geburtsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Zeitungen und Gedichte
Kostenschläge
Kostenanschläge
Kataloge, Kontrolle
Kontobücher
Lohnlisten, Mahnbriefe
Mitteilungen, Menus
Musterbücher, Notizbücher
Plakate Programme
Preislisten
Postkarten, Quittungen
Rechnungen
Speisen- und Getränkekarten
Statuten, Tanzkarten
Visiten-, Theater- und Gastkarten
Visiten- und Verlobungskarten
Wechsel, Werbe-Zirkulare, Zeugnisse
usw. usw. usw.

Musterauflagen für Notizblockdruck.

Riesaer Tageblatt

— Amtsblatt —

Fernsprechstelle Nr. 20.

Telegramm-Adresse: Tageblatt Riesa.

fand er so schön — „es mache die Männer verrückt", hatte Großmutter gesagt.

Also fort mit der gleißenden Pracht, sie hatte ihr wundervolles Haar. Mit bebenden Händen ergriff Rika eine Schere — ein paar rasche, unglückliche Schnitte, und die weiche, blonde Mähne lag zu ihren Füßen auf dem Teppich. Befriedigt schüttelte sie das kurze, knabenhafte Gelock, das ihr wild in die Stirne fiel, und sah wie ein bitterböser Junge dabei aus.

Das Blut war in ihre Wangen zurückgekehrt — und auch die jähe Reaktion machte sich nunmehr geltend. — Sich ihrer ganzen Ohnmacht bewußt werdend, schluchzte Rika laut auf. Wie ein verlassenes Kind weinte sie. Sie hatte ja niemanden, der ihr helfen konnte. Ach, und wie zornig würde Großmama sein. Seitdem diese unter den Beschwerden des Alters litt, war sie ja ganz anders als früher geworden.

Rika schluchzte verzweifelt, den Kopf in die seidenen Kissen ihrer Chaiselongue vergrabend. Ein Betriebsrat hätte sie sein mögen — dann brauchte sie nicht Baronin Banskis zu werden. Einer — das wußte sie — würde ihr gern beistehen: Fabian Heideg. Aber er war ja nicht ihr Bruder, und Großmama würde doch ihren Willen durchsetzen. — Sie hörte nicht, wie an der Tür gepocht wurde, zuerst leise, dann immer heftiger:

„Aber so mach' doch auf!" rief Käte, Pastors Aelteste — „so höre doch endlich, um Gottes willen — deine Großmutter ist erkrankt — ein Schlaganfall, kaum rasch, Rika; Vater hat mich nach dir geschickt."

Rika fuhr empor: Sie war daran schuld, daß die Großmutter Herben wurde — sie quälte nicht daran, daß dieser heftige Aerger, den sie ihr verursacht hatte, der Tod der alten Frau war. Vor einem Jahre hatte die Gräfin bereits einen Schlaganfall gehabt — und Rika wußte, daß jede Gemütsbewegung Gift für den alten, gebrechlichen Körper war. Hastig stieß sie die Zimmertüre auf. „Wo ist Großmutter?"

Pastors Käte schrie hell auf: „Aber, Rika, wie siehst du nur aus?"

Nein, es war nicht zu sagen, was heute in Elbenau alles vor sich ging; erst die Verlobung wie ein Blitz aus heiterem Himmel — dann fällt die Gräfin ohnmächtig herunter von ihrem Stuhl, und nun steht die Rika da, verweint, mit ihren verwilderten, abgeschnittenen Haaren, wie eine Wahnsinnige anzusehen.

Die neunzehnjährige Käte schlang ihren Arm um Rikas Schulter. „Erbarme dich, Kind", sagte sie in einem fast mütterlichen Ton, „warum tu aller Welt halt du dir dein Haar heruntergesäbelt? Dein schönes, wunderschönes Haar — es ist ja zum Weinen darum."

Rika antwortete nicht. Sie riß sich von Käte los und eilte mit zitternden Knien zu den Gemächern der Großmutter.

Auf einem Ruhebett in ihrem Arbeitszimmer lag die Gräfin in vollem Putzstaat. Sie sah aus wie eine Sterbende, ihre Züge waren spitz, ihre Augen eingesunken. Der Arzt, der sich auch unter den Gästen befunden hatte, war um sie bemüht. Zu Füßen des Ruhebettes knieten der Vater und Sergius Banskis. Rika stürzte vor der Regungslosen nieder.

Sie schluchzte nicht mehr, sie hatte das Gefühl, als schöbe sich ein eisernes Maschennetz immer enger um sie zusammen. Sie konnte ihn nicht entrinnen, mußte stille halten, denn es war ihr Schicksal.

Der Blick der Gräfin haftete entsetzt auf dem entstellten Kopf des Mädchens. Zornig glomm es in den halberloschenen Augen auf. Monika verfolgte angstvoll jede Veränderung in dem alten, wissen, plötzlich noch viel mehr als bisher zusammengeschrumpften Gesicht. Die Gräfin war der Sprache beraubt, aber ihre Augen redeten. Und Rika begriff, was sie ihr drohend sagten. Sie erbob sich mit jähem Entschluß und trat an Banskis Seite. Er ergriff ehrerbietig ihre Hand und legte sie auf seinen Arm. So traten sie vor die Leidende, die tiefaufseufzend ihre Augen schloß.

In der Nacht starb die alte Gräfin, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Rika strich über die Hand der Toten und flüsterte kaum hörbar: „Ich will ja alles, alles tun, was du gewollt hast."

Eine seltsame Starrheit war über sie gekommen. Pastors und die anderen Nachbarn, die sich voller Mitleid ihrer annehmen suchten, ahnten ja nicht, daß sie sich an dem Tode der Großmutter schuld fühlte. Daran hielt sie fest, — das wurde zur Kern Idee bei ihr, und nun wollte sie, um zu sühnen, den letzten Wunsch der Verblichenen erfüllen.

Es war selbstverständlich, daß Banskis im Verein mit dem Vater alles Notwendige, das ein Todesfall im Gefolge hat, erarbeitete. Er hatte auch sofort an seine in Petersburg lebende Schwester, die Witwe eines Ministers, telegraphiert und sie gebeten, nach Elbenau zu kommen. Gegen den Vormund war sehr vorsichtig, sehr vorsichtig, anderseits aber auch sehr energisch, verständig und praktisch. Die Verlobung ihres Bruders mit Monika Loos, der reichen Erbin, fand ihren vollen Beifall.

Fortsetzung folgt.

Die Greuel der Eroberung Irlands.*)

Die ganze Geschichte Irlands seit dem Anfang der 150 Jahre währenden Eroberungskriege in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts bietet dem Forscher nur Szenen der Verwüstung und des Todes. Als dem bekannten englischen Schriftsteller und Historiker John Richard Green Ende des XIX. Jahrhunderts der Vorschlag gemacht wurde, seiner „Geschichte des englischen Volkes" eine „Geschichte des irischen Volkes" folgen zu lassen, lehnte er mit der Begründung ab: „Irlands Geschichte seit 300 Jahren ist allzu monoton; sie ist nur auf Grabsteinen geschrieben."

Von dem Tage an, wo Heinrich VIII. von England aus kirchlichen, wirtschaftlichen und dynastischen Motiven seine Aufmerksamkeit der Grünen Insel zuwandte, und die Eroberung derselben beschloß, ist Irland eine irdische Hölle geworden. Seine Qual ist ihm erspart geblieben. Ein erbarmungsloser Krieg ist gegen sein Volkstum geführt worden; planmäßig und vorsätzlich haben die Engländer seinen Boden geraubt, seine Sprache erwürgt, die Denkmäler seiner uralten Zivilisation vernichtet, seine Religion in Acht und Bann getan, seine Kirchen und Klöster geplündert, seine Priester und Bischofen niedergemordet, seine Gesetze zerstört, seine Industrie und seinen Handel ruiniert, seine Häfen gesperrt, seine Bergwerke geschlossen, seine Städte und Dörfer weggefegt, Millionen seiner Bevölkerung in den Tod oder die Verbannung gejagt. Und dies alles haben die Engländer getan, damit die Kraft der irischen Rasse vernichtet, das Rückgrat dieser Rasse gebrochen werde.

Der Zweck ist stets derselbe geblieben: Ausrottung bezw. Vertreibung der Iren, Ansiedlung von englischen Kolonisten im politisch-wirtschaftlichen Interesse Englands. Nicht nur die irische Rasse sollte zugrunde gerichtet werden, sondern auch sämtliche Merkmale irischer Kultur, sämtliche Stätten, wo irische Ueberlieferung hegende wurde, waren der Vernichtung geweiht. Die Ausspeichung aller Gefühle durch die Hoffnung auf Beute und Reichtum genügte den Engländern nicht, sondern an die wilden religiösen Leidenschaften mußte appelliert werden. Dem Massenkrieg gesellte sich der Religionskrieg hinzu. Alle Mittel waren gut, um die Iren auszurotten und ihr blühendes Land zu einer englischen Brandwüste zu machen.

Es kann wahrhaftig den Engländischsachsen nicht genug empfohlen werden, die Methoden englischer Politik und englischer Kultur in Irland zu studieren. Die Grausamkeiten, welche bei der beabsichtigten Umwandlung Irlands in eine englische Kolonie verübt wurden, stellen alles, was im Dreißigjährigen Krieg oder im Befreiungskrieg der Niederlande gegen Spanien stattfand, in den Schatten. Und solche Grausamkeiten waren in Irland nicht nur das Werk einer, ihrer ungezügelten Leidenschaft frönenden Soldateska, sondern sie wurden von Kaiser kaltberechnenden, weitblickenden Politik in Verfolgung klarer, wohlüberlegter Ziele diktiert. Es galt, im politisch-wirtschaftlichen Interesse Englands die irische Rasse auszurotten und sämtliche Spuren keltischer Kultur, der keltischen sozialen Ordnung, zu vertilgen. Mit einem Wort, Irland sollte spurlos verschwinden.

Zuerst wurde die Konfiskation des gesamten irischen Bodens zugunsten der englischen Krone angeordnet. Dieses Ziel der Beraubung und Entrechtung der gesamten irischen Bevölkerung wurde allsdann erbarmungslos durchgeführt. Um die Seelsorge der Iren an den Boden ihrer Väter gänzlich aufzuheben, war es nötig, auch die Alten, die Kranken, die Frauen, die Kinder, zu vertilgen. Sie alle verdienten durch ihr bloßes Dasein den Tod. Keine Gnade wurde ihnen gewährt, kein Waffenstillstand geschlossen, kein Versprechen gehalten. Auch die Gelehrten, die Geschichtsschreiber, die Dichter — die in so hohen Ehren von jeher gestanden hatten — wurden systematisch ermordet, ihre Bücher und Stammtafeln verbrannt, auf daß niemand „seinen eigenen Großvater kennen lerne". Einen derartigen methodisch angelegten Plan zur völligen Ausrottung der Bevölkerung und der Kultur eines Landes, wie den von den Engländern verfolgten, hat die Weltgeschichte nie gekannt.

In Heft 2 der von der Deutsch-Irischen Gesellschaft unter meiner Leitung herausgegebenen „Irischen Blätter" befindet sich ein höchst lehrreicher Aufsatz von Dr. Arnold Schulze-Bonhagen über: „Die Greuel der englischen Irlanderoberungskriege in Irland." Der Verfasser schildert die Vernichtungsmethoden, welche unter der Königin Elisa-

*) Entnommen der Schrift „Welsch Gladstone" von Dr. Georges Chatterton-Hill. Verlag Hermann Wuttke, Berlin. Preis 1 Mark.